Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 152 (1984)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

12/1984 152. Jahr 22. März

«Mission in der Schweiz»
Ein Beitrag von
Rolf Weibel 173

Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Osterdatum Über die orthodoxen Bemühungen informiert
Damaskinos Papandreou 174

Vielfältige Aufgaben der Dekane
Aus dem Bistum St. Gallen berichtet
Arnold B. Stampfli 175

Der Ausländersonntag
Erfahrungen und Anregungen von
Rudolf Hofer 176

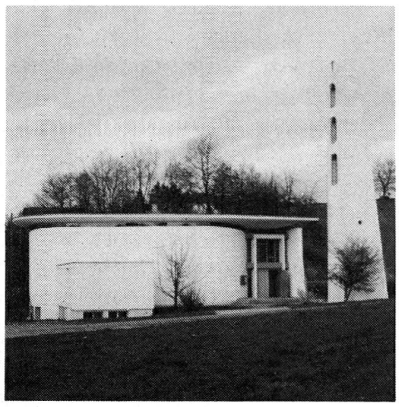
Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben Salvifici Doloris
I. Einleitung 177
II. Die Welt des menschlichen Leidens 177
III. Auf der Suche nach dem Sinn des Leidens 179
IV. Jesus Christus: Leiden, von der Liebe überwunden 180
V. Teilhabe am Leiden Christi 183
VI. Das Evangelium vom Leiden 186
VII. Der barmherzige Samariter 188
VIII. Schluss 190

Christus, unsere Versöhnung 190

Hinweise 192

Amtlicher Teil 192

Neue Schweizer Kirchen
Mariä-Krönung, Gossau (ZH)



«Mission in der Schweiz»

Vor zwanzig Jahren haben die evangelischen Kirchen und Missionsgesellschaften in der Schweiz eine engere Zusammenarbeit begonnen; es wurde die KEM (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen) gegründet. Vor zehn Jahren begann im Rahmen der KEM ein Prozess des Nachdenkens über Mission, über die Einheit des missionarischen Auftrags – ob in Übersee oder bei uns. Dieser Prozess wurde unter den Titel «Mission in der Schweiz» gestellt. Unter dem gleichen Titel stand die Frühjahrsversammlung der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein [1]. Und auch ihr ging es darum, die eigene Situation in den missionarischen Auftrag einzubeziehen und dabei – als Missionskonferenz – nach missionarischen Einsätzen in der Schweiz zu fragen. Der missionarische Auftrag wurde auf die Tagung hin in einem Arbeitspapier in drei theologische Grundgedanken entfaltet.

1. Mission ist Grenzüberschreitung. Diese beschränke sich heute nicht mehr geographisch in Richtung auf nur jene Menschen, «die noch nicht (noch nie) mit der Botschaft Jesu in Berührung gekommen sind... Mission überschreitet immer wieder und immer neu die Grenze(n) zwischen ‹Glaubenden› und ‹Nicht-Glaubenden›, zwischen ‹Gemeinde› und ‹Umwelt›, zwischen ‹Kiche› und ‹Welt›.» Im Blick auf die Schweiz stellt das Arbeitspapier zwei Aspekte der Grenzüberschreitung heraus. «Mission in der Schweiz sollte versuchen, neue Bevölkerungsgruppen mit der evangelischen Botschaft in eine Begegnung zu bringen... Themen und Fragen aufzugreifen, die die gemeindlich verfasste Ortskirche in ihrer jetzigen Zusammensetzung (Stichwort ‹bürgerliche Ortskirche›) nicht (genügend) ernst nehmen kann.»

2. Mission ist Dienst an Kirchen in Not. Dieser Gedanke spielte eine tragende Rolle bei der Aufnahme der «Neu-Missionierung» Lateinamerikas im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. Im Blick auf die Schweiz stellt das Arbeitspapier heutige kirchliche und gesellschaftliche Nöte heraus. Die Kirche in der Schweiz «steht heute vor sehr scharfen Not-Situationen (Umwelt, Friede, Sinnfrage, ‹Überentwicklung›, ‹Glaubensunsicherheit›). Mission in der Schweiz sollte sich mit solchen Nöten unserer Welt befassen und Lösungsmöglichkeiten experimentieren.»

3. Mission ist zwischenkirchlicher Dienst. Neu an diesem Gedanken ist, dass die Wechselseitigkeit des Teilens, des Austauschs (2 Kor 8,13f.) herausgestellt wird. «Diese Überlegung bedeutet für missionarische Einsätze in der Schweiz, dass – wo möglich – immer auch Erfahrungen anderer Kirchen eingebracht werden sollten.»

Die eigene Situation in diesem Zusammenhang wird zunehmend auf die Fragestellung gebracht: «Die Schweiz als Missionsgebiet?» Vor der Missionskonferenz referierte Alfred Dubach vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut dazu religionssoziologische Daten und Theorien. Einig sind sich die Religionssoziologen in einem: Wir stehen einer komple-

xen ambivalenten religiösen Situation gegenüber. Einerseits entfernen sich viele Menschen zunehmend von der Institution Kirche, anderseits gibt es zunehmend Aufbrüche neuer Religiosität. Ungewohnt dabei ist, «dass sich anscheinend in zunehmendem Masse soziale Gruppierungen bilden, die in deutlicher Distanz, wenn nicht gar Kritik zu den etablierten Kirchen einen religiösen oder sogar christlichen Anspruch anmelden», und neu ist auch der Umfang, in dem die Menschen heute «im Handeln unreflektiert religiös» sind. Und gleichzeitig steigt der Gesellschaftswert der Kirchen, «der sich in einer hohen passiven Mitgliedschaft niederschlägt».

Worin die religiöse Krise besteht, ist deshalb so einfach nicht auszumachen. Befindet sich die Religion oder die Gesellschaft in der Krise, der Glaube oder die Kirche oder alle zusammen oder auch nur bestimmte Beziehungen zwischen diesen Grössen? Aus religionssoziologischer Sicht spricht man deshalb statt von einem Funktionsverlust und einer Relevanzkrise eher von einer gesamtgesellschaftlichen Funktionsumschichtung – mit all den Problemen, die dabei auftreten. In bezug auf die römisch-katholische Kirche in der Schweiz heisst das, der Katholizismus, der als Sozialform zwischen 1920 und 1960 seine Blütezeit erlebt hatte, ist in Auflösung begriffen, und die neue Sozialform ist noch nicht erkennbar. Für das missionarische Handeln bleibt «gelingende Identität» weiterhin die Leitperspektive. Unter veränderten gesellschaftlichen Voraussetzungen muss aber der Weg dazu auch eine Veränderung durchmachen, wobei die Kirchenmitglieder namentlich an der Ausbildung kirchlicher Identität konstitutiv mitbeteiligt werden müssen. «Gefordert ist ein Lernprozess in eine noch offene Zukunft, in dem im Gespräch der Kirchenmitglieder untereinander und mit den Kirchenverantwortlichen, in Auseinandersetzung mit den Leiden, Problemen und Grundbedürfnissen unserer Zeit, nach neuen identitätsverbürgenden Werten und Normen gesucht wird.»

Was «missionarischer Einsatz» in der Schweiz heissen könnte, wurde durch Erfahrungsberichte aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern veranschaulicht. P. Josef Hollenstein referierte über Zielsetzung, Erfahrungen und Grenzen der Hausmission der Kapuziner; in der Diskussion wurde gefragt, was an dieser Arbeit Seelsorge ist und was Mission. P. Josef Kaiser trug Überlegungen der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem zur missionarischen Initiative in der Schweiz vor; dabei skizzierte er das Konzept der neuen «Schöneck»: erstens die missionarische Praxis kompetent reflektieren, zweitens die missionarische Erfahrung in die Kirche Schweiz vermitteln, drittens missionarische Berufe bzw. vorab neue missionarische Berufe begleiten (die Missionsgesellschaft zählt zurzeit drei Seminaristen, konnte 1983 aber 29 neue Missionare aussenden). Hans Walter Huppenbauer und Albert Rieger sprachen über den Prozess «Mission in der Schweiz» in der KEM und über konkrete Erfahrungen damit am Beispiel der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern. Der theologische Ansatz, dass Mission beginne, wo wir die «eigene Situation im Blick auf den Horizont der ganzen Menschheit erkennen und im Licht des Evangeliums gestalten», heisst in der konkreten Arbeit: von gemeinsamen Betroffenheiten ausgehen, gleiche Schlüsselprobleme angehen. So bezog sich die KEM-Herbsttagung 1983 zum Thema «Kirche und Arbeiter» auf die Arbeitsproblematik in der Uhrenregion Grenchen und zugleich auf die Arbeitsproblematik und das diesbezügliche Engagement der Kirchen in Hongkong. So wurde etwas klarer, was «Mission in der Schweiz» heissen könnte: Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen machen und damit «ein Pfahl im Fleisch» (2 Kor 12,7) der Ortskirche sein.

Rolf Weibel

[1] In der Missionskonferenz sind zur Verbesserung der Koordination und Kooperation in Missionsfragen die Bistümer, die Missionsinstitute und die katholischen Hilfswerke zusammengeschlossen. Gesamtschweizerisch kommen die Missionskonferenzen der drei Sprachregionen im *Schweizerischen Katholischen Missionsrat* zusammen.

Weltkirche

Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Osterdatum

Die Christen des Ostens und des Westens sind seit dem 11. Jahrhundert getrennt. Doch nicht jeder weiss, warum auch Unterschiede im Datum des gemeinsamen Osterfestes bestehen. Diese Frage betrifft nicht den dogmatischen Bereich; sie ist rein astronomisch und hat mit der Kirchenordnung zu tun, das heisst sie hängt vom Kalender ab, dem die einzelne Kirche folgt.

Die orthodoxe Kirche ist sich bewusst, dass die zerspaltene Christenheit eine offene Wunde am Leib Christi ist, die geheilt werden muss. Sie hegt besonders den Wunsch, dass alle Christen das hochheilige Osterfest zusammen am gleichen Tag feiern. Aus diesem Grund setzte sie die Überprüfung der Festlegung des Osterdatums auf die Traktandenliste des in Vorbereitung stehenden grossen und heiligen Konzils der orthodoxen Kirche. Die positive Klärung dieser Frage würde neben der Glaubwürdigkeit der Christen in der Welt auch den Problemen der Orthodoxen, die in der Diaspora leben, dienen. Man darf jedoch bei der Prüfung dieser Frage die pastoralen Schwierigkeiten nicht ausser acht lassen, die in manchen orthodoxen Lokalkirchen vorliegen. Indem sich die orthodoxe Kirche bemüht, Nizäatreu eine Lösung zu finden, sind bisher drei Schritte unternommen worden:

I. Der Kongress von 1977

Im Auftrag der I. vorkonziliaren panorthodoxen Konferenz (Chambésy, 21.–28. November 1976) hat das Sekretariat für die Vorbereitung des grossen und heiligen Konzils einen Kongress zusammengerufen, um die Frage nach einem gemeinsamen Osterdatum eingehend zu prüfen. Dieser Kongress hatte vom 28. Juni bis 3. Juli 1977 im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy stattgefunden. Auf Grund von Berichten, die von Kanonisten, Historikern, Astronomen, Seelsorgern und Soziologen in Gegenwart von Vertretern des Vatikans, der Anglikanischen Kirche und des Weltkirchenrates besprochen wurden, ist man zu folgendem Schluss gekommen:

1. Wir wissen um die Vorschläge, die Ostern auf einen bestimmten Sonntag festlegen wollen. Die zwei beachtenswertesten schlagen den zweiten Sonntag im April oder den Sonntag nach dem zweiten Samstag im April vor. Trotz der positiven Einstellung

einiger Kirchen, hat die geistliche Besorgnis zur Verwerfung dieser beiden Vorschläge geführt, die in gewissen orthodoxen Kirchen ein Schisma hätten verursachen können, da für sie diese Vorschläge sowohl die Beschlüsse von Nizäa als auch die gesamte orthodoxe Tradition verraten, die will, dass Ostern an dem Sonntag gefeiert wird, der dem ersten Vollmond nach der Tag-und-Nacht-Gleiche im Frühling folgt.

Es sei hier bemerkt, dass die Verschiedenheiten im Osterdatum zwischen Ost und West damit zusammenhängen, dass man in der praktischen Durchführung dieses Prinzips von Nizäa im Osten und Westen Äquinox und Vollmond auf eine andere Art und Weise bestimmt.

2. Die gegenwärtige Berechnung von Ostern, die im Osten anhand des alten Julianischen Kalenders durchgeführt wird, ist heute ungenau, denn dieser Kalender hat bezüglich der Sonnenzeit bereits eine Verzögerung von 13 Tagen erreicht. Nach diesem Kalender fällt die Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche auf den 8. statt auf den 21. März.

Dasselbe gilt auch für die Mondtabellen des Osterdatums, die heute noch zur Berechnung des Vollmondes herangezogen werden, und eine Verzögerung von 5 Tagen aufweisen. Es darf auch nicht vergessen werden, dass sich mit der Zeit diese Verzögerung noch vergrössert.

3. Die Frage hinsichtlich der Beziehung vom jüdischen Pascha und der christlichen Ostern ist geklärt und aufgehoben worden.

II. Wissenschaftliche Klärung

Auf Anraten der Teilnehmer dieses Kongresses hat das Sekretariat für die Vorbereitung des grossen und heiligen Konzils mit mehreren Astronomen Kontakt aufgenommen, die das Osterdatum bis zum Jahr 2200 berechnen sollten. Diese astronomischen Daten wurden vom Sekretariat gesammelt und von einer Astronomenkommission, die sich am 3. Februar 1979 in Chambésy traf, eingehend untersucht. Ein solcher Beschluss, der für die Fixierung der Ostertabellen die zeitgenössischen astronomischen Gegebenheiten zur Bestimmung von Äquinox und Vollmond berücksichtigt, sollte eigentlich vom Osten und Westen annehmbar sein, denn er entspricht nicht nur dem Geist, sondern auch der Form des Beschlusses von Nizäa. Dabei ist folgendes berücksichtigt worden.

Das astronomische Osterdatum wird analog zur kirchlichen Kalenderberechnung definiert: Ostern ist der Sonntag nach dem ersten Vollmond, der auf die Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche folgt. Die astronomische Interpretation ist dabei wie folgt:

1. Anstatt der kirchlichen Berechnung zu folgen, die die Tag-und-Nacht-Gleiche auf den 21. März festlegt, nimmt man das genaue astronomische Datum, das heisst wenn der Sonnenwinkel 0° beträgt.

2. Auch für den Vollmond nimmt man das genaue astronomische Datum, das heisst wenn der Winkel zwischen Sonne und Mond 180° beträgt, anstatt des kirchlichen Datums, das auf einer zyklischen Berechnung basiert.

3. Es muss ein Meridian gewählt werden, an dem die Zeit dieser astronomischen Phänomene abgelesen werden kann, denn dies ist für die Feststellung wichtig, ob im Frühling der Vollmond auf vor oder nach Mitternacht zwischen Samstag und Sonntag fällt.

Die neuen Tabellen erwiesen sich beim Vergleich bis auf drei Daten, die von der unterschiedlichen Wahl des Meridians abhängen, als übereinstimmend (vgl. Synodica V, hrsg. vom Orthodoxen Zentrum, Chambésy-Genf 1981).

III. Der Beschluss von 1982

Das Sekretariat für die Vorbereitung des panorthodoxen Konzils hat der II. vorkonziliaren panorthodoxen Konferenz, die vom 3.-12. Septemer 1982 im Orthodoxen Zentrum von Chambésy getagt hat, diese neue Ostertabellen zur Begutachtung vorgelegt. Dabei wurde folgender Beschluss gefasst, der jedoch keine kanonische Verbindlichkeit hat, bevor nicht das heilige und grosse Konzil dazu Stellung bezogen hat:

«1. Die II. vorkonziliare panorthodoxe Konferenz hat die wissenschaftlichen Erklärungen, die von Spezialisten der Astronomie zu diesem Thema vorgelegt wurden, zur Kenntnis genommen und sehr zu schätzen gewusst. Sie anerkennt, dass, ausgehend von diesen wissenschaftlichen Daten, eine genauere Festlegung des Osterdatums, – welches gemäss dem Beschluss des I. Ökumenischen Konzils von Nizäa immer auf den ersten Sonntag nach dem Vollmond fällt, der der Frühlings-Tag-und-Nacht-Gleiche folgt –, zur Lösung dieses Problems beitragen könnte.

2. Die II. vorkonziliare panorthodoxe Konferenz hält es für unbedingt notwendig, dass die Gläubigen einer jeden lokalen orthodoxen Kirche ganz gezielt informiert werden, damit es der Orthodoxie möglich wird, in einer Weite des Geistes und der Herzen, auf dem Weg der gemeinsamen Verwirklichung – nach der *Akribie* aber auch in der Treue zum Geist und Buchstaben des Beschlusses des I. Ökumenischen Konzils – zu einer gemeinsamen Feier des grössten Festes der Christenheit voranzuschreiten, was auch das Ziel des heiligen I. Ökumenischen Konzils gewesen war.

3. Indem die II. vorkonziliare panorthodoxe Konferenz alle obgenannten Gründe bedacht hat, hat sie es vorgezogen, jegliche Prüfung dieser Frage auf eine günstigere Zeit gemäss dem Willen Gottes aufzuschieben, denn es geht um eine noch präzisere Bestimmung des Osterdatums, das heisst eines Datums, an dem wir schon seit Jahrhunderten gemeinsam unsere Ostern feiern.

4. Weder ein Kalender noch Meinungsverschiedenheiten darüber, noch ausserordentliche Situationen, die ein solcher hervorrufen kann, dürfen zu Trennungen, Verschiedenheiten oder gar Schismen führen...»

Die orthodoxe Kirche wartet nun auf den Beschluss des grossen und heiligen Konzils, der für alle orthodoxen Lokalkirchen verbindlich sein wird. In der Zwischenzeit wird sie den Kontakt mit den andern christlichen Kirchen und Gemeinschaften aufrechterhalten, so dass zur gegebenen Zeit eventuell eine gesamt-christliche Entscheidung getroffen werden kann.

Damaskinos Papandreou

Kirche Schweiz

Vielfältige Aufgaben der Dekane

Wie vielfältig der Aufgabenbereich der Dekane ist, geht aus der Traktandenliste der letzten beiden Dekanenkonferenzen im Bistum St. Gallen hervor, wobei gleich beizufügen ist, dass diese Geschäfte erst einen Teil des ganzen Spektrums beinhalten. An beiden Zusammenkünften befassten sich die Dekane mit dem neuen Codex Iuris Canonici. Zunächst vermittelte Bischofsvikar Ivo Fürer anhand einer schriftlichen Unterlage eine allgemeine Einführung ins neue Kirchenrecht. An der zweiten Tagung wurden dann die wichtigsten Änderungen in den Büchern III (Verkündigungsdienst der Kirche) und IV (Heiligungsdienst der Kirche) detailliert besprochen, wiederum aufgrund eines

zu diesem Zweck erstellten Leitfadens. Die Dekane tragen nun das Gehörte in ihre Dekanate, in denen im Verlauf dieses Jahres die Weiterbildungstagungen zum Teil diesem Thema gewidmet werden. Vielfach werden auch die anderen Zusammenkünfte in den Dekanaten teilweise für die Erörterung des neuen Kirchenrechtes verwendet. Erfreulicherweise haben sich in verschiedenen Dekanaten kompetente Fachreferenten zur Verfügung gestellt. Dennoch bleibt den Dekanen, welche diesbezüglich eine Art von Relaisstation bilden, eine ansehnliche Aufgabe.

Zur Diskussion stand an der Dekanenkonferenz ein Vorschlag für ein Heft, dem die Aufgabe zukäme, Planung und Koordination von Bibel- und Religionsunterricht verbessern zu können. Allerdings erwuchs diesem Vorhaben eine gewisse Opposition, weshalb unterdessen auf die Einführung ab Frühjahr 1984 verzichtet werden musste. Abgeklärt wurde sodann wieder einmal, ob und wieweit Bedarf für eine intensivere Bearbeitung der einzelnen Pfarrarchive vorhanden ist. Die Dekane nehmen innerhalb ihres Dekanates die nötigen Abklärungen vor. Auch der Pressedienst der Kipa wurde im Zusammenhang mit einer von ihr angebotenen Werbeaktion besprochen. Im Moment wurde eine solche als nicht sinnvoll angesehen.

Rückschau wurde gehalten auf die Aktion «Hausgebet im Advent». Mit Genugtuung durfte festgestellt werden, dass im kleinen Bistum St. Gallen fast 40000 Hausgebete bestellt worden waren (gegenüber 65000 im Bistum Chur und nicht ganz 59000 im Bistum Basel), wobei hinzukommt, dass St. Gallen sich an dieser Aktion zum erstenmal beteiligt hat, während die Pfarreien in den anderen Diözesen das Hausgebet im Advent schon von früheren Jahren her kannten. Einzelne Dekane wiesen darauf hin, dass die Texte als zu schwer verständlich taxiert wurden. Insbesondere für ältere Menschen und für Jugendliche müsste das Ganze noch ansprechender werden. An einem Ort wurde das Thema während des Advents durchgezogen, mit Dias aufgelockert und ergänzt. Jede Woche wurden besonders Alleinstehende zu Meditationsabenden eingeladen. Es war erstaunlich, wie viele, auch ganze Familien gekommen seien, die, auf sich allein angewiesen, überfordert gewesen wären. Bischof Otmar Mäder zeigte sich erfreut, dass trotz einer nicht ganz leichten Ausgangssituation so erfreulich viel geschehen ist. Er bat die Liturgische Kommission, das Gehörte nun bei der Vorbereitung des Hausgebetes im Advent 1984 zu berücksichtigen. Dekan Josef Raschle, Präsident der diözesanen Liturgiekommission, zeigte sich dankbar für die vorgebrachte Kritik. Er entwickelte bereits erste Gedanken für das Programm im Dezember 1984.

Ebenfalls Rückschau wurde gehalten auf die Predigtserie über den Sonntag, soweit diese bereits gehalten worden ist. Es geht darum, dass die im 1981 erschienenen Pastoralschreiben der Bischöfe festgehaltenen Grundüberlegungen zum Sonntag in Erinnerung gerufen und erläutert werden. Für den Bischof war es wichtig, zu erfahren, wie diese Aktion und diese Predigtreihe angekommen ist. Er selber gab den Dekanen eine Übersicht über den Stand der Vorbereitungsarbeiten für den Papstbesuch.

An einer separaten Sitzung, die unter dem Vorsitz von Domkustos Anton Dörig stand, genehmigten die Dekane als Delegierte den Jahresbericht und die Jahresrechnung der Hilfskasse. Dank unerwarteter Rückzahlungen in der Höhe von 25000 Franken und Legaten, die zusammen rund 53000 Franken eingebracht hatten, schloss die Rechnung 1983 erfreulich gut ab. Vergleicht man die ausbezahlten Unterstützungen mit den Mitgliederbeiträgen, so ergibt sich lediglich ein Einnahmenüberschuss von 1500 Franken. Neu in die Verwaltungskommission wurde Dekan Stefan Blöchliger, Eschenbach, gewählt; er ersetzt den wegen Umzug in ein anderes Dekanat ausgeschiedenen Konrad Schmid.

An der letzten Dekanenkonferenz hat der Bischof die Dekane bei sich zu Tisch gebeten, so dass auch ausserhalb der Sitzungsatmosphäre ein Gespräch und Erfahrungsaustausch möglich wurden. Dekan Josef Halter, Marbach, hat die Einladung verdankt und aus seiner Sicht dargelegt, wie wichtig die Kontakte der Dekane mit dem Ordinariat sind. Regelmässig nehmen an diesen Zusammenkünften auch Vertreter der Ausländerseelsorger im Bistum St. Gallen teil.

Arnold B. Stampfli

Pastoral

Der Ausländersonntag

Manche Pfarrei «macht, hat und gibt sich Mühe» mit dem Ausländersonntag, der jedes Jahr im November auf dem Programm steht. Dabei werden leicht Grenzen und Widersprüche offenbar, an die man vorher nicht gedacht hat. «Gut gemeint, aber falsch angepackt» – so tönt es vor allem bei Ausländern, die schon seit Jahren in der Pfarrei integriert, wenn nicht gar engagiert sind. Und wirklich, wie soll man solche Pfarreiangehörige für die Gestaltung des Ausländersonntages gewinnen, nachdem sie ja schon zu den Stützen des Pfarreilebens zählen? Man erinnert sie ja damit nur wieder daran, dass sie halt noch keine Schweizer sind. Für sie ist es ja schon schwer, wenn sie in der Kirchgemeindeversammlung kein Stimmrecht haben. Begreiflich also, wenn sie uns einen höflichen, aber bestimmten «Korb» geben. Bleibt also nur noch das Spaghettiessen, von den Italienern geliefert, die ja sowieso den grössten Ausländeranteil stellen?

Glücklicher liesse sich vielleicht das Anliegen angehen, wenn wir von einer andern Seite her kämen und das Wort «Ausländer» überhaupt wegliessen. Suchen wir statt dessen einen positiven Sinn und sprechen wir zum Beispiel vom «internationalen Sonntag» oder vom «Sonntag der Nationen». In solcher Fassung klingt schon eine gewisse Fülle, eine Vielfalt, ein Reichtum an. Vollends einladend klingt es, wenn wir die Buntheit der Sprachen als Anknüpfungspunkt benützen. Auch die Dialekte der Österreicher, der Schwaben und der Elsässer bereichern die Palette. Nur sollte man sich dann den Kairos des Kirchenjahres zunutze machen und den «Sonntag der Nationen» auf das Pfingstfest verlegen, wo ja die vielen Sprachen vom einen Geist durchdrungen wurden; wo die Sprachbarrieren fielen und die Magnalia Dei allen verständlich wurden. So liessen sich wohl auch langjährige «Niedergelassene» für die Mitgestaltung gewinnen.

Der Einwand, dass an Pfingsten ohnehin viele verreist sind, sollte nicht davon abhalten, für die Daheimbleibenden ein gehaltvolles Pfingstfest zu feiern. Gerade in Verbindung mit der Seelsorge an den Nichtschweizern kann das Pfingstfest überzeugend aktualisiert werden.

Eine besondere Gunst ist es, wenn in einer Pfarrei die Sozialarbeiterin nicht nur Einfühlungsvermögen in Mentalität und Nöte der Nichtschweizer zeigt, sondern auch liturgisches Geschick, um mit dieser bunten Gruppe einen Gottesdienst zu gestalten. Dann ist auch das anschliessende Essen nicht der Höhepunkt, zu dem die Eucharistiefeier bloss eine Stufe war, sondern eine angenehme, logische Folge, in der sich die Internationalität und die Verständigung noch einmal spiegeln. Zugleich wird auch die eucharistische Mitte des kirchlichen Sozialdienstes transparent, und erweist sich als hilfreich für die ganze Pfarrei.

Rudolf Hofer

Dokumentation

Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben Salvifici Doloris

An die Bischöfe, Priester, Ordensleute und Gläubigen der katholischen Kirche über den christlichen Sinn des menschlichen Leidens

Liebe Brüder im Bischofsamt,
liebe Brüder und Schwestern in Christus!

I. Einleitung

1. Die heilbringende Kraft des Leidens erklärend sagt der Apostel Paulus: «Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben, was an den Leiden Christi noch fehlt.»[1]

Diese Worte stehen gleichsam am Ende des langen Weges, der sich durch die Leiden hin erstreckt, die zur Geschichte des Menschen gehören und vom Wort Gottes erhellt werden. Es kommt ihnen fast die Bedeutung einer endgültigen Entdeckung zu, die von Freude begleitet ist; daher schreibt der Apostel: «Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage.»[2] Die Freude kommt aus der Entdeckung des Sinnes des Leidens. Eine solche Entdeckung ist, obwohl Paulus von Tarsus, der diese Worte schreibt, ganz persönlich davon betroffen ist, zugleich auch gültig für andere. Der Apostel teilt seine eigene Entdeckung mit und freut sich darüber wegen all jener, denen sie helfen kann – so wie sie ihm geholfen hat –, den *heilbringenden Sinn des Leidens* zu ergründen.

2. Das Thema des Leidens – gerade unter dem Gesichtspunkt seines heilbringenden Sinnes – scheint in einem tiefen Zusammenhang mit dem Jahr der Erlösung als einem ausserordentlichen Jubiläumsjahr der Kirche zu stehen. Auch dieser Umstand spricht dafür, dass wir diesem Thema gerade während dieses Jahres unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Unabhängig davon ist dies ein universales Thema, das den Menschen jedes Breiten- und Längengrades betrifft: Es geht gleichsam mit ihm zusammen durch diese Welt und muss deshalb immer wieder neu aufgegriffen werden.

Auch wenn Paulus im Brief an die Römer geschrieben hat, dass «die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt»[3], und dem Menschen die Leiden der Tierwelt bekannt sind und nahegehen, so scheint doch das, was wir mit dem Wort «Leiden» zum Ausdruck bringen, *wesentlich die Natur des Menschen* zu betreffen. Es ist so tief wie der Mensch selbst, gerade weil es auf seine Weise die dem Menschen eigene Tiefe ausdrückt und sie seinerseits noch übersteigt. Das Leiden scheint zur Transzendenz des Menschen zu gehören: Es ist einer jener Punkte, wo der Mensch gewissermassen dazu «bestimmt» ist, über sich selbst hinauszugehen, und dazu auf geheimnisvolle Weise aufgerufen wird.

3. Wenn das Thema des Leidens fordert, dass wir uns ihm im Jahr der Erlösung in besonderem Masse stellen, so hat das seinen Grund vor allem darin, dass *die Erlösung durch das Kreuz Christi* geschehen ist, das heisst, *durch sein Leiden*. Zugleich denken wir im Jahr der Erlösung an jene Wahrheit, die in der Enzyklika *Redemptor hominis* so ausgedrückt ist: In Christus «wird jeder Mensch zum Weg der Kirche»[4]. Man kann sagen, der Mensch wird in besonderer Weise zum Weg der Kirche, wenn in sein Leben das Leiden eintritt. Dies geschieht bekanntlich in verschiedenen Augenblicken seines Lebens; es äussert sich auf unterschiedliche Weise und in verschiedenem Ausmass. Doch in der einen wie der anderen Form ist das Leiden anscheinend fast *untrennbar mit der irdischen Existenz des Menschen verbunden*.

Wenn also der Mensch während seines irdischen Lebens in der einen oder anderen Weise auf dem Weg des Leidens geht, müsste die Kirche zu allen Zeiten – und vielleicht ganz besonders im Jahr der Erlösung – dem Menschen gerade auf diesem Weg begegnen. Die Kirche, die aus dem Geheimnis der Erlösung im Kreuz Christi geboren wird, *muss die Begegnung* mit dem Menschen vor allem auf dem Weg seines Leidens *suchen*. Bei dieser Begegnung wird der Mensch «der Weg der Kirche»; und dieser Weg gehört zu ihren bedeutendsten Wegen.

4. Daraus ergibt sich auch die vorliegende Betrachtung, gerade im Jahr der Erlösung: die Betrachtung über das Leiden. Menschliches Leid bewirkt *Mitleid*, ruft auch *Achtung* hervor; auf seine Weise flösst es aber auch *Furcht* ein. Diese besondere Achtung vor jedem menschlichen Leid soll an den Beginn all dessen gestellt sein, was im folgenden aus dem tiefsten *Bedürfnis des Herzens* und zugleich aus einem grundlegenden *Anspruch des Glaubens* gesagt werden soll. Beim Thema des Leidens scheinen sich diese beiden Motive in besonderer Weise einander zu nähern und miteinander zu verbinden: Das Bedürfnis des Herzens gebietet uns, die Furcht zu überwinden, und der Anspruch des Glaubens – wie er zum Beispiel in den am Anfang angeführten Worten des hl. Paulus ausgedrückt wird – gibt uns den Inhalt, in dessen Namen und Kraft wir wagen, an das zu rühren, was in jedem Menschen so sehr unberührbar zu sein scheint: denn der Mensch in seinem Leiden bleibt ein unberührbares Geheimnis.

Mit dem in dieser Ausgabe dokumentierten Rundschreiben wendet sich Papst Johannes Paul II. anlässlich der Fastenzeit im ausserordentlichen Heiligen Jahr der Erlösung an alle Katholiken. Sein Thema: Der christliche Sinn des menschlichen Leidens betrifft alle; und sein Fragen nach dem Sinn geht auf alle ein: auf den Leidenden selbst («durch das Leiden Gutes wirken») wie auf den, der dem Leidenden begegnet («dem Gutes tun, der leidet»).

II. Die Welt des menschlichen Leidens

5. Auch wenn das Leiden in seiner subjektiven Dimension, als personales Geschehen, eingeschlossen im konkreten, unwiederholbaren Inneren des Menschen, fast unberührbar und nicht übertragbar erscheint, so fordert doch gerade das Leiden – auch in seiner «objektiven Realität» –, in einer ausdrücklichen Problemstellung behandelt, erwogen und verstanden zu werden; es verlangt darum, dass hierzu grundsätzliche Fragen gestellt und Antworten darauf gesucht werden. Wie man sieht, geht es hierbei nicht nur darum, eine Beschreibung des Leidens zu geben. Es gibt noch andere Kriterien, die über den Bereich der Beschreibung hinausgehen und die wir hinzuziehen müssen, wenn wir uns in die Welt des menschlichen Leidens vertiefen wollen.

Es mag sein, dass *die Medizin* als Wissenschaft und zugleich als Heilkunst auf dem weiten Feld menschlicher Leiden den Bereich am besten erforscht und aufdeckt, der mit grösserer Genauigkeit ermittelt und von den Methoden der «Reaktion», das heisst der Therapie, relativ am besten beherrscht wird. Dies ist jedoch nur ein Bereich. Das Feld menschlicher Leiden ist viel weiter und mannigfaltiger, es hat mehrere Dimensionen. Der Mensch leidet auf verschiedene Weisen, die nicht immer von der Medizin, nicht einmal in ihren fortschrittlichsten Zweigen, berücksichtigt werden. Das Leiden ist etwas *noch viel Umfassenderes* als die Krankheit; es ist noch vielschichtiger und zugleich noch tiefer im Menschsein selbst verwurzelt. Eine gewisse Vorstellung von

[1] Kol 1,24.
[2] Ebd.
[3] Röm 8,22.
[4] Vgl. Nr. 14; 18; 21: AAS 71 (1979) 284f.; 304; 320; 323.

diesem Problem gewinnen wir aus der Unterscheidung zwischen körperlichem und moralischem Leiden. Diese Unterscheidung hat zur Grundlage die doppelte Dimension des menschlichen Seins und weist auf das körperliche und geistige Element als das unmittelbare oder direkte Subjekt des Leidens hin. Soweit man bis zu einem gewissen Grad «Leiden» und «Schmerz» als synonyme Worte gebrauchen kann, ist *körperliches Leiden* dann gegeben, wenn der Leib in irgendeiner Weise «schmerzt», während das *moralische Leiden* ein «Schmerz der Seele» ist. Es handelt sich dabei in der Tat um einen Schmerz geistiger Art und nicht bloss um die «psychische» Dimension jenes Schmerzes, der sowohl das moralische wie das körperliche Leiden begleitet. Die Weite und Vielfalt des moralischen Leidens sind gewiss nicht geringer als beim körperlichen Leiden; wohl scheint es weniger klar bestimmt und von der Therapie weniger leicht erreichbar zu sein.

6. Die Heilige Schrift ist ein grosses *Buch über das Leiden.* Wir nennen aus den Büchern des Alten Testamentes nur einige Beispiele von Situationen, die vom Leiden gezeichnet sind, vor allem vom moralischen Leiden: Todesgefahr[5], Tod der eigenen Kinder[6] und besonders der Tod des erstgeborenen und einzigen Sohnes[7], ferner Kinderlosigkeit[8], Heimweh nach dem Vaterland[9], Verfolgung und Feindseligkeit der Umwelt[10], Spott und Hohn für den Leidenden[11], Einsamkeit und Verlassenheit[12], dann auch Gewissensbisse[13], die Schwierigkeit zu begreifen, warum es den Frevlern gut geht und die Gerechten leiden[14], Untreue und Undankbarkeit von seiten der Freunde und Nachbarn[15] und schliesslich das Unglück des eigenen Volkes[16].

Das Alte Testament, das den Menschen als eine *leibseelische Einheit* behandelt, verbindet die «moralischen» Leiden oft mit dem Schmerz bestimmter Teile des Organismus: der Knochen[17], der Nieren[18], der Leber[19], der Eingeweide[20], des Herzens[21]. Offensichtlich haben die moralischen Leiden auch ihre «physische» oder körperliche Komponente und wirken sich oft auf den Zustand des gesamten Organismus aus.

7. Wie sich aus den angeführten Beispielen ersehen lässt, finden wir in der Heiligen Schrift eine lange Reihe von Situationen, die für den Menschen auf verschiedene Weise schmerzlich sind. Diese vielfältige Aufzählung erschöpft aber nicht alles, was über dieses Thema *das Buch der Geschichte des Menschen* – ein Buch, das nicht in Buchstaben geschrieben ist – und noch mehr das Buch der Geschichte der Menschheit – gelesen durch die Geschichte jedes einzelnen Menschen – bereits gesagt hat und beständig wiederholt.

Man kann sagen, der Mensch leidet, wann immer *er irgendein Übel erfährt.* Im Sprachgebrauch des Alten Testamentes stellt sich die Beziehung zwischen Leiden und Übel als Identität heraus. Jene Sprache besass nämlich noch kein eigenes Wort, um das «Leiden» zu bezeichnen; darum nannte sie alles, was Leiden war, ein «Übel»[22]. Erst die griechische Sprache und damit das Neue Testament (und die griechischen Übersetzungen des Alten) gebrauchen das «páschō = ich bin betroffen von ..., ich empfinde, ich leide»; und diesem Wort ist es zu verdanken, dass sich das Leiden nun nicht mehr direkt mit dem objektiven Übel gleichsetzen lässt, sondern eine Situation ausdrückt, in welcher der Mensch das Übel erfährt und in dieser Erfahrung zum Träger von Leiden wird. Das Leiden hat ja zugleich *aktiven und «passiven»* (von «patior» = ich leide) *Charakter.* Sogar wenn der Mensch sich allein ein Leiden zufügt, wenn er also selbst dessen Urheber ist, bleibt es in seinem metaphysischen Wesen etwas Passives.

Das bedeutet jedoch nicht, dass das Leiden im psychologischen Sinne nicht von einer *besonderen «Aktivität»* geprägt sei. Dies ist jene vielfältige und subjektiv verschiedene «Aktivität» von Schmerz, Trauer, Enttäuschung, Niedergeschlagenheit oder sogar Verzweiflung, je nach der Stärke und Tiefe des Leidens und indirekt auch nach der Gesamtverfassung der leidenden Person und ihrer besonderen Sensibilität. Im Kern dieser psychologischen Formen des Leidens steht aber immer die *Erfahrung eines Übels,* dessentwegen der Mensch leidet.

So führt uns also die Wirklichkeit des Leidens zur Frage nach dem Wesen des Übels: Was ist Übel?

Diese Frage ist in gewissem Sinn mit dem Thema des Leidens untrennbar verbunden. Die christliche Antwort darauf unterscheidet sich von jener, die von einigen kulturellen und religiösen Traditionen gegeben wird, die die Existenz als solche für ein Übel halten, von dem man sich befreien müsse. Das Christentum verkündet die wesentliche *Gutheit der Existenz* und von allem, was existiert; es bekennt die Güte des Schöpfers und verkündet die Gutheit der Geschöpfe. Der Mensch leidet wegen des Übels, das eine gewisse Abwesenheit, Begrenzung oder Entstellung des Guten darstellt. Man könnte sagen, der Mensch leidet *wegen eines Gutes,* an dem er keinen Anteil hat, von dem er gewissermassen ausgeschlossen ist oder dessen er sich selbst beraubt hat. Vor allem leidet er dann, wenn er normalerweise an diesem Gut Anteil haben «müsste» und ihn doch nicht hat.

Im christlichen Denken wird also die Wirklichkeit des Leidens durch das Übel erklärt, das in irgendeiner Weise immer auf ein Gut bezogen ist.

8. Das menschliche Leiden stellt in sich fast eine eigene «*Welt*» dar, die zusammen mit dem Menschen existiert, die in ihm auf-

[5] Wie Hiskija sie durchlitt (vgl. Jes 38,1–3).

[6] Wie Hagar ihn befürchtete (vgl. Gen 15–16), wie Jakob ihn in Gedanken sah (vgl. Gen 37 33–35), wie David ihn erleben musste (vgl. 2 Sam 19,1).

[7] Wie Hanna, die Frau des Tobit, ihn befürchtete (vgl. Tob 10,1–7); vgl. auch Jer 6,26; Am 8,10; Sach 12,10.

[8] Das war die Prüfung des Abram (vgl. Gen 15,2), der Rahel (vgl. Gen 30,1) oder der Hanna, der Mutter des Samuel (vgl. 1 Sam 6–10).

[9] So die Klage der Verbannten in Babylon (vgl. Ps 137).

[10] Wie sie zum Beispiel der Psalmist (vgl. Ps 22,17–21) oder Jeremia (vgl. Jer 18,18) ertragen mussten.

[11] Dies war eine der Prüfungen des Ijob (vgl. Ijob 19,18; 30,1. 9), einiger Psalmisten (vgl. Ps 22,7–9; 42,11; 44,16–17), des Jeremia (vgl. Jer 20,7), des leidenden Gottesknechtes (vgl. Jes 53,3).

[12] Dies war ein weiteres Leiden für einige Psalmisten (Ps 22,2–3; 31,13; 38,12; 88,9. 19), für Jeremia (vgl. Jer 20,7), für den leidenden Gottesknecht (vgl. Jes 53,3).

[13] So beim Psalmisten (vgl. Ps 51,5), bei den Zeugen der Leiden des Gottesknechtes (vgl. Jes 53,3–6), beim Propheten Sacharja (vgl. Sach 12,10).

[14] Dies empfanden sehr heftig der Psalmist (vgl. Ps 73,3–14) und Kohelet (vgl. Koh 4,1–3).

[15] Das war ein Leid für Ijob (vgl. Ijob 19,19), für einige Psalmisten (vgl. Ps 41,10; 55,13–15), für Jeremia (vgl. Jer 20,10); und Jesus Sirach meditierte darüber (vgl. Sir 37,1–6).

[16] Ausser zahlreichen Stellen in den Klageliedern des Jermia vgl. die Klagen der Psalmisten (vgl. 44,10–17; 77,3–11; 79,11; 89,51) oder der Propheten (vgl. Jes 22,4; Jer 4,8; 13,17; 14,17–18; Ez 9,8; 21,11–12); vgl. auch die Gebete des Asarja (vgl. Dan 3,31–40) und des Daniel (vgl. Dan 9,16–19).

[17] Zum Beispiel Jes 38,13; Jer 23,9; Ps 31,10–11; 42,10–11.

[18] Zum Beispiel Ps 73,21; Ijob 16,13; Klgl 3,13.

[19] Zum Beispiel Klgl 2,11.

[20] Zum Beispiel Jes 16,11; Jer 4,19; Ijob 30,27; Klgl 1,20.

[21] Zum Beispiel 1 Sam 1,8; Jer 4,19; 8,18; Klgl 1,20–22; Ps 38,9. 11.

[22] In diesem Zusammenhang muss man bedenken, dass die hebräische Wurzel *rʿ* alles bezeichnet, was übel ist, im Gegensatz zu allem, was gut (ṭōb) ist, ohne dabei einen körperlichen, seelischen oder moralischen Sinn zu unterscheiden. Sie findet sich in der substantivischen Form *ra* und *rāā,* die unterschiedslos das Übel in sich, die schlechte Handlung selbst oder den, der sie vollbringt, bezeichnet. An verbalen Formen finden sich ausser der einfachen Form (qal), die in verschiedener Weise das «übel sein» ausdrückt, die reflex-passive Form (niphal) «ein Übel erleiden», «vom Übel getroffen sein» und die kausative Form (hiphil) «Übles tun», «jemandem Übles zufügen». Weil im Hebräischen eine wirkliche Entsprechung zum griechischen Wort *páschō* = «ich leide» fehlt, kommt dieses Wort auch nur selten in der Septuaginta vor.

scheint und wieder vergeht, manchmal aber auch nicht vergeht, sondern sich in ihm noch verstärkt und vertieft. Diese Welt des Leidens, die auf viele, ja unzählige Menschen verteilt ist, existiert *gleichsam in der Zerstreuung.* Nicht nur stellt jeder Mensch durch sein persönliches Leiden einen kleinen Teil jener «Welt» dar, sondern jene «Welt» ist in ihm zugleich auch etwas Begrenztes und Einmaliges. Damit verbunden bleibt jedoch jeweils die zwischenmenschliche und soziale Dimension. Die Welt des Leidens besitzt gleichsam eine *eigene Geschlossenheit.* Die leidenden Menschen gleichen einander durch die Ähnlichkeit ihrer Lage und Schicksalsprüfung oder auch durch das Bedürfnis nach Verständnis und Aufmerksamkeit und vielleicht vor allem durch die fortdauernde Frage nach dem Sinn des Leidens. Obwohl also die Welt des Leidens in der Zerstreuung existiert, enthält sie in sich zugleich eine einzigartige Herausforderung zu *Gemeinschaft und Solidarität.* Wir wollen versuchen, auch auf diese Herausforderung in der vorliegenden Betrachtung einzugehen.

Beim Gedanken an die Welt des Leidens in ihrer personalen und zugleich gemeinschaftlichen Bedeutung kann man schliesslich auch die Tatsache nicht übersehen, dass sich eine solche Welt zu gewissen Zeiten und in einigen Bereichen der menschlichen Existenz *sozusagen in besonderer Weise verdichtet.* Das geschieht zum Beispiel im Fall von Naturkatastrophen und Seuchen, von grossen und überraschenden Unglücken, von verschiedenen sozialen Geisseln: man denke zum Beispiel an eine schlechte Ernte und – damit oder mit verschiedenen anderen Ursachen verbunden – an die Geissel des Hungers.

Man denke schliesslich an den Krieg. Von ihm spreche ich in einer ganz besonderen Weise. Ich spreche von den beiden letzten Weltkriegen, von denen der zweite eine weit grössere Ernte an Toten und eine schwerere Last an menschlichen Leiden als der erste mit sich gebracht hat. Die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts trägt ihrerseits – *in einem Masse gleichsam, das den Irrtümern und Fehltritten* unserer heutigen Zivilisation entspricht – eine solch fürchterliche Bedrohung durch einen Atomkrieg in sich, dass wir daran nur in Begriffen einer *unvergleichlichen Anhäufung von Leiden* denken können, bis hin zur möglichen Selbstzerstörung der Menschheit. Auf diese Weise scheint sich jene Welt des Leidens, die ihr Subjekt letztlich in jedem Menschen hat, in unserer Epoche – vielleicht mehr als zu jeder anderen Zeit – in ein besonderes «Leiden der Welt» zu verwandeln: einer Welt, die noch nie so vom Fortschritt durch das Wirken des Menschen verwandelt worden ist und zugleich sich noch nie so durch die Irrtümer und die Schuld des Menschen in Gefahr befunden hat.

III. Auf der Suche nach dem Sinn des Leidens

9. In jedem einzelnen Leiden, das der Mensch erfährt, und zugleich an der Wurzel der gesamten Welt der Leiden taucht unvermeidlich *die Frage* auf: *Warum?* Es ist eine Frage nach der Ursache und dem Grund, eine Frage nach dem Zweck *(wozu?)* und letztlich immer eine Frage nach dem Sinn. Sie begleitet nicht nur das menschliche Leiden, sondern scheint geradezu seinen menschlichen Inhalt zu bestimmen, das nämlich, wodurch das Leiden zum menschlichen Leiden wird.

Natürlich ist der Schmerz, besonders der körperliche, auch in der Tierwelt weit verbreitet. Doch nur der Mensch weiss im Leiden, dass er leidet, und fragt sich: «warum?»; und er leidet auf eine für ihn als Menschen noch tiefere Weise, wenn er darauf keine befriedigende Antwort findet. Das ist *eine schwierige Frage,* genauso wie eine andere, die dieser sehr verwandt ist, nämlich jene nach dem Übel. Warum gibt es das Übel in der Welt? Wenn wir die Frage so stellen, stellen wir immer, zumindest in gewissem Masse, auch die Frage nach dem Leiden.

Die eine wie die andere Frage ist schwierig, wenn der Mensch sie dem Menschen stellt, die Menschen sie an die Menschen richten und auch wenn *der Mensch sie Gott stellt.* Der Mensch richtet diese Frage ja nicht an die Welt, obwohl das Leiden ihm oftmals von ihr her zustösst, sondern er richtet sie an Gott als den Schöpfer und Herrn der Welt. Es ist sehr wohl bekannt, wie es im Bereich dieser Frage nicht nur zu vielfältigen Spannungen und Konflikten in den Beziehungen des Menschen zu Gott kommt, sondern dass man mitunter sogar *zur Leugnung Gottes* gelangt. Wenn die Existenz der Welt gleichsam den Blick der menschlichen Seele für die Existenz Gottes öffnet, für seine Weisheit, Macht und Herrlichkeit, so scheinen Übel und Leiden dieses Bild zu verdunkeln, zuweilen in radikaler Weise, und dies vor allem im täglichen Drama so vieler schuldloser Leiden und so vieler Schuld, die keine angemessene Strafe findet. Dieser Umstand – vielleicht mehr als jeder andere – zeigt darum, wie wichtig *die Frage nach dem Sinn des Leidens* ist und mit welcher Gründlichkeit die Frage selbst sowie jede mögliche Antwort darauf behandelt werden müssen.

10. Der Mensch darf diese Frage an Gott richten mit aller Leidenschaft seines Herzens und aller Betroffenheit seines beunruhigten Verstandes; Gott erwartet diese Frage und hört sie an, wie wir in der Offenbarung des Alten Testamentes sehen können. Im Buch Ijob hat die Frage ihren lebendigsten Ausdruck gefunden.

Die Geschichte dieses gerechten Menschen ist bekannt: Ohne eigene Schuld wird er von unzähligen Leiden heimgesucht. Er verliert sein Hab und Gut, seine Söhne und Töchter, und zuletzt befällt ihn selbst eine schwere Krankheit. In dieser furchtbaren Lage erscheinen in seinem Haus die drei alten Freunde, die ihn – ein jeder mit anderen Worten – davon zu überzeugen suchen, dass *er irgendeine schwere Schuld begangen haben muss,* da er von so vielfältigem und schrecklichem Leiden heimgesucht worden ist. Das Leiden, so sagen sie, befalle den Menschen ja immer als Strafe für ein Vergehen; es werde von Gott, dem absolut gerechten, geschickt und finde seine Begründung in der Ordnung der Gerechtigkeit. Man möchte sagen, dass die alten Freunde des Ijob ihn nicht nur von der moralischen Berechtigung des Übels *überzeugen* wollen, sondern in gewissem Sinn versuchen, vor sich selbst den moralischen Sinn des Leidens zu *verteidigen.* In ihren Augen kann dieses ausschliesslich den Sinn einer Strafe für die Sünde haben, einen Sinn also, der allein im Bereich der Gerechtigkeit Gottes liegt: Gott vergilt das Gute mit Gutem und das Böse mit Bösem.

Sie beziehen sich dabei auf die Lehre, die in anderen Schriften des Alten Testamentes enthalten ist, wo gesagt wird, dass die Leiden von Gott als Strafe für die Sünden der Menschen zugefügt werden. Der Gott der Offenbarung ist in einem solchen Masse *Gesetzgeber und Richter,* wie keine irdische Autorität es sein kann. Der Gott der Offenbarung ist ja vor allem *Schöpfer,* von dem, zusammen mit der Existenz, die wesentliche Gutheit der Schöpfung kommt. Darum ist auch die bewusste und freiwillige Verletzung dieses Gutes von seiten des Menschen nicht nur eine Übertretung des Gesetzes, sondern zugleich eine Beleidigung des Schöpfers, des obersten Gesetzgebers. Eine solche Übertretung hat den Charakter von Sünde nach der genauen, das heisst, biblischen und theologischen Bedeutung des Wortes. *Dem moralischen Übel der Sünde entspricht die Strafe,* welche die moralische Ordnung im selben transzendenten Sinne gewährleistet, wie diese Ordnung vom Willen des Schöpfers und obersten Gesetzgebers festgesetzt worden ist. Von hierher leitet sich dann auch eine der grundlegenden Wahrheiten des religiösen Glaubens ab, die sich gleichermassen auf die Offenbarung stützen kann: Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. «Du (Herr) bist gerecht in allem, was du getan hast. All deine Taten sind richtig, deine Wege gerade. Alle deine Urteile sind wahr. Du hast gerechte Strafen

verhängt, in allem, was du über uns gebracht hast ... Ja, nach Wahrheit und Recht hast du all dies unserer Sünden wegen herbeigeführt.»[23]

Ferner offenbart sich in der von Ijobs Freunden vorgetragenen Meinung eine Überzeugung, wie sie sich auch im moralischen Bewusstsein der Menschheit findet: Die objektive moralische Ordnung fordert eine Strafe für die Übertretung, für die Sünde und für das Vergehen. Das Leiden erscheint von diesem Standpunkt her wie ein «gerechtfertigtes Übel». Die Überzeugung derjenigen, die das Leiden als Strafe für die Sünde erklären, findet ihre Stütze in der Ordnung der Gerechtigkeit, und das entspricht der Überzeugung, die von einem der Freunde Ijobs zum Ausdruck gebracht wird: «Wohin ich schaue: Wer Bosheit pflügt, wer Unheil sät, der erntet es auch.»[24]

11. Ijob hingegen bestreitet die Richtigkeit dieses Prinzips, welches das Leiden mit der Strafe für die Sünde gleichsetzt. Er tut es auf Grund seiner eigenen Erfahrung. Denn er ist sich bewusst, eine solche Bestrafung nicht verdient zu haben; er erläutert vielmehr das Gute, das er in seinem Leben getan hat. Schliesslich tadelt Gott selbst die Freunde Ijobs für ihre Anklagen und erkennt an, dass Ijob nicht schuldig ist. Sein Leiden ist das eines Unschuldigen; es muss als ein Geheimnis angenommen werden, das der Mensch mit seinem Verstande letztlich nicht zu durchdringen vermag.

Das Buch Ijob greift die Grundlagen der transzendenten moralischen Ordnung, die auf Gerechtigkeit gegründet ist, nicht an, wie sie in der gesamten Offenbarung des Alten und des Neuen Bundes dargelegt werden. Zugleich aber beweist dieses Buch mit aller Bestimmtheit, dass man die Grundsätze dieser Ordnung nicht in ausschliesslicher und oberflächlicher Weise anwenden kann. Wenn es auch wahr ist, dass Leiden einen Sinn als Strafe hat, wann immer es an Schuld gebunden ist, *so ist es doch nicht wahr, dass jedes Leiden Folge von Schuld sei und den Charakter von Strafe habe.* Die Gestalt des gerechten Ijob ist dafür ein besonderer Beweis im Alten Testament. Hier stellt die Offenbarung, das Wort Gottes selbst, mit allem Freimut das Problem vom Leiden des unschuldigen Menschen: vom Leiden ohne Schuld. Ijob ist nicht bestraft worden; es gab keinen Grund, ihm eine Strafe aufzuerlegen, wenn er auch einer überaus harten Prüfung unterworfen wurde. Aus der Einleitung des Buches geht hervor, dass Gott diese Prüfung wegen der Herausforderung durch Satan zugelassen hat. Dieser hatte nämlich die Gerechtigkeit des Ijob vor dem Herrn bestritten: «Geschieht es ohne Grund, dass Ijob Gott fürchtet? ... Das Tun seiner Hände hast du gesegnet; sein Besitz hat sich weit ausgebreitet im Land. Aber streck nur einmal deine Hand gegen ihn aus und rühr an all das, was sein ist; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen.»[25] Und wenn der Herr zustimmt, dass Ijob durch Leiden geprüft wird, so tut er das, *um dessen Gerechtigkeit zu beweisen.* Das Leiden hat hier den Charakter einer Prüfung.

Das Buch Ijob ist nicht das letzte Wort der Offenbarung zu diesem Thema. Es ist in gewisser Weise eine Andeutung der Passion Christi. Aber schon für sich allein genommen ist es *ein hinreichender Beweis* dafür, dass die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens nicht ohne Einschränkungen mit der allein auf Gerechtigkeit gegründeten moralischen Ordnung verbunden werden darf. Wenn eine solche Antwort auch ihre grundlegende und transzendente Begründung und Gültigkeit hat, so erweist sie sich doch zugleich nicht nur als unbefriedigend in ähnlichen Fällen wie dem Leiden des gerechten Ijob, sondern scheint sogar den *Begriff der Gerechtigkeit,* den wir in der Offenbarung finden, einzuebnen und zu entleeren.

12. Das Buch Ijob fragt in zugespitzter Weise nach dem «Warum» des Leidens, es zeigt, dass es auch den Unschuldigen trifft, gibt aber noch keine Antwort auf das Problem.

Im Alten Testament finden wir eine Tendenz, die darauf abzielt, die Auffassung zu überwinden, nach der das Leiden einzig als Strafe für die Sünde einen Sinn hat. Dies geschieht, indem zugleich der erzieherische Wert von Strafe und Leiden betont wird. So ist in den von Gott dem auserwählten Volk zugefügten Leiden eine Einladung der göttlichen Barmherzigkeit enthalten, die zurechtweist, um zur Bekehrung zu führen: «Die Strafen sollen unser Volk nicht vernichten, sondern erziehen.»[26]

So rückt die personale Dimension von Strafe in den Vordergrund. In dieser Dimension hat Strafe nicht nur deshalb einen Sinn, weil sie dazu dient, das objektive Übel eines Vergehens mit einem anderen Übel zu vergelten, sondern vor allem, weil sie die Möglichkeit schafft, das Gute in der leidenden Person selbst wiederherzustellen.

Dies ist ein äusserst wichtiger Aspekt des Leidens. Er ist in der gesamten Offenbarung des Alten und besonders des Neuen Bundes tief verwurzelt. Das Leiden soll der *Bekehrung* dienen, das heisst, der *Wiederherstellung des Guten* im Menschen, der in diesem Ruf zur Busse die göttliche Barmherzigkeit erkennen kann. Die Busse hat zum Ziel, das Böse zu überwinden, das unter verschiedenen Formen im Menschen steckt, und das Gute in ihm selbst wie auch in den Beziehungen zu den Mitmenschen und vor allem zu Gott festigen.

13. Um aber die richtige Antwort auf das «Warum» des Leidens finden zu können, müssen wir auf die Offenbarung der göttlichen Liebe schauen, die tiefste Quelle für den Sinn von allem, was ist. Die Liebe ist auch die reichste Quelle für den Sinn des Leidens, das immer ein Geheimnis bleiben wird: Wir sind uns bewusst, wie unzureichend und unangemessen unsere Erklärungen sind. Christus lässt uns jedoch in das Geheimnis eindringen und das «Warum» des Leidens entdecken in dem Masse, wie wir fähig sind, die Tiefe der göttlichen Liebe zu erfassen.

Um den tiefen Sinn des Leidens zu finden, muss man dem geoffenbarten Wort Gottes folgen und sich zugleich dem menschlichen Subjekt mit seinen vielfältigen Möglichkeiten weit öffnen. Man muss vor allem das Licht der Offenbarung aufnehmen, nicht nur soweit es die transzendente Ordnung der Gerechtigkeit zum Ausdruck bringt, sondern insofern es diese Ordnung mit Liebe erleuchtet, der letzten Quelle für alles, was existiert. Die Liebe ist auch die reichste Quelle für die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens. Diese Antwort ist von Gott dem Menschen im Kreuze Jesu Christi gegeben worden.

IV. Jesus Christus: Leiden, von der Liebe überwunden

14. «Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.»[27] Diese Worte, von Christus im Gespräch mit Nikodemus gesprochen, führen uns in die Mitte des *erlösenden Wirkens Gottes.* Sie bringen auch das Wesen der christlichen Heilslehre zum Ausdruck, das heisst, der Theologie von der Erlösung. Erlösung bedeutet Befreiung vom Bösen und steht deshalb in enger Beziehung zum Problem des Leidens. Nach den Worten an Nikodemus gibt Gott seinen Sohn der «Welt» hin, um den Menschen von dem Bösen zu befreien, das in sich die endgültige und absolute Perspektive des Leidens trägt. Zugleich zeigt schon das Wort «hingeben» («er gab seinen Sohn hin»), dass der eingeborene Sohn diese Befreiung durch sein eigenes Leiden vollbringen muss. Darin tut sich die Liebe kund, die unendliche Liebe des eingeborenen Soh-

[23] Dan 3,27f.; vgl. Ps 19,10; 36,7; 48,12; 51,6; 99,4; 119,75; Mal 3,16–21; Mt 20,16; Mk 17,34; Joh 5,30; Röm 2,2.
[24] Ijob 4,8.
[25] Ijob 1,9–11.
[26] 2 Mak 6,12.
[27] Joh 3,16.

nes ebenso wie des Vaters, der diesen seinen Sohn dafür «hingibt». Das ist die Liebe zum Menschen, die Liebe zur «Welt»: das ist erlösende Liebe.

Wir befinden uns hier – das gilt es, sich bei unserer gemeinsamen Betrachtung über dieses Problem klar vor Augen zu halten – in einer völlig neuen Dimension unseres Themas. Es ist eine andere Dimension als jene, die die Suche nach der Bedeutung des Leidens in den Grenzen der Gerechtigkeit bestimmte und sie darin gleichsam einschloss. Es ist die *Dimension der Erlösung,* auf die im Alten Testament die Worte des gerechten Ijob – zumindest nach dem Text der Vulgata – bereits hinzudeuten scheinen: «Doch ich weiss: mein Erlöser lebt, ... und (am letzten Tag) werde ich Gott schauen.»[28] Während unsere Betrachtung bisher vor allem und fast ausschliesslich das Leiden in seiner vielfältigen irdischen Gestalt (wie die Leiden des gerechten Ijob) ins Auge gefasst hat, so beziehen sich die soeben aus dem Gespräch Jesu mit Nikodemus angeführten Worte auf *das Leiden in seinem grundlegenden und endgültigen Sinn.* Gott gibt seinen eingeborenen Sohn hin, damit der Mensch «nicht stirbt»; und die Bedeutung dieses «nicht stirbt» wird genau bestimmt durch die nachfolgenden Worte: «sondern das ewige Leben hat».

Der Mensch «stirbt», wenn er «das ewige Leben» verliert. Das Gegenteil des Heils ist also nicht das bloss zeitliche Leiden, ein Leiden welcher Art auch immer, sondern das endgültige Leiden: der Verlust des ewigen Lebens, die Zurückweisung durch Gott, die Verdammnis. Der eingeborene Sohn ist der Menschheit geschenkt worden, um den Menschen vor allem vor diesem endgültigen Übel und vor *dem endgültigen Leiden* zu bewahren. Er muss daher in seiner Heilssendung das Übel an den transzendentalen Wurzeln fassen, von denen her es sich in der Geschichte des Menschen entfaltet. Diese transzendentalen Wurzeln des Übels werden greifbar in Sünde und Tod: Sie liegen ja dem Verlust des ewigen Lebens zugrunde. Die Sendung des eingeborenen Sohnes besteht *im Sieg über Sünde und Tod.* Er besiegt die Sünde durch seinen Gehorsam bis zum Tode, und er besiegt den Tod durch seine Auferstehung.

15. Wenn wir sagen, dass Christus mit seiner Sendung das Übel an den Wurzeln fasst, denken wir nicht nur an das endgültige, eschatologische Übel und Leiden (damit der Mensch «nicht stirbt, sondern das ewige Leben hat»), sondern auch – zumindest indirekt – an *das Übel und Leiden in ihrer irdischen und geschichtlichen Dimension.* Das Übel bleibt nämlich mit Sünde und Tod verbunden. Auch wenn man nur mit grosser Vorsicht das Leiden des Menschen als Folge konkreter Sünden bezeichnen darf (das zeigt uns gerade das Beispiel des gerechten Ijob), so kann es doch nicht von der Ursünde getrennt werden, von der Sünde, die im Johannesevangelium «Sünde der Welt»[29] genannt wird, vom *sündhaften Hintergrund* also der persönlichen Handlungen und der sozialen Vorgänge in der Geschichte des Menschen. Auch wenn es nicht gestattet ist, hier das strenge Kriterium einer direkten Abhängigkeit anzuwenden (wie das die drei Freunde des Ijob taten), so kann man doch nicht auf das Kriterium verzichten, dass den menschlichen Leiden eine mannigfaltige Verwicklung in die Sünde zugrunde liegt.

Ähnlich ist es, wenn es sich um den *Tod* handelt. Oftmals wird er sogar als Befreiung von den Leiden dieses Lebens erwartet. Zugleich kann man nicht übersehen, dass er gleichsam eine endgültige Synthese des zerstörerischen Wirkens der Leiden im leiblichen Organismus wie in der Psyche darstellt. Doch vor allem bringt der Tod die *Auflösung* der ganzen leibseelischen Persönlichkeit des Menschen mit sich. Die Seele überlebt und existiert getrennt vom Leib weiter, während der Leib einer allmählichen Zersetzung verfällt, wie Gott, der Herr, es nach der vom Menschen am Beginn seiner irdischen Geschichte begangenen Sünde gesagt hatte: «Staub bist du, zum Staub musst du zurück.»[30] Wenn also auch der Tod nicht ein Leiden im zeitlichen Sinne des Wortes ist, sondern *gewissermassen ausserhalb der Grenzen aller Leiden* liegt, hat andererseits das Übel, das dem Menschen im Tod widerfährt, zugleich einen endgültigen und umfassenden Charakter. Durch sein Heilswerk befreit der eingeborene Sohn den Menschen von der Sünde und vom Tod. Vor allem *verbannt* er aus der Geschichte des Menschen *die Herrschaft der Sünde,* die sich unter dem Einfluss des bösen Geistes eingewurzelt hat, angefangen von der Ursünde, und schenkt dem Menschen dann die Möglichkeit, in der heiligmachenden Gnade zu leben. In der Folge des Sieges über die Sünde beendet er auch *die Herrschaft des Todes,* indem er durch seine Auferstehung den Anfang der künftigen Auferstehung der Leiber setzt. Das eine wie das andere sind wesentliche Voraussetzungen des «ewigen Lebens», das heisst, der endgültigen Glückseligkeit des Menschen in der Vereinigung mit Gott; das will sagen, für die Geretteten ist das Leiden in eschatologischer Sicht vollkommen aufgehoben.

Infolge des Heilswerkes Christi lebt der Mensch auf Erden *in der Hoffnung* auf das ewige Leben und die ewige Heiligkeit. Und wenn auch der von Christus durch Kreuz und Auferstehung vollbrachte Sieg über Sünde und Tod die irdischen Leiden aus dem Leben des Menschen nicht hinwegnimmt und auch nicht die ganze geschichtliche Dimension des menschlichen Daseins vom Leiden befreit, so wirft er doch auf diese Dimension insgesamt und auf jedes einzelne Leiden *ein neues Licht,* das Licht der Erlösung. Es ist das Licht des Evangeliums, der Frohen Botschaft. Im Mittelpunkt dieses Lichtes steht die im Gespräch mit Nikodemus ausgesprochene Wahrheit: «Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab.»[31] Diese Wahrheit verwandelt von Grund auf das Bild der Geschichte des Menschen und seiner irdischen Situation: Trotz der Sünde, die sich in dieser Geschichte eingewurzelt hat als Erbsünde, als «Sünde der Welt» und als Summe der persönlichen Sünden, hat Gott Vater den eingeborenen Sohn geliebt, das heisst, er liebt ihn immerwährend; aus dieser alles übersteigenden Liebe «gibt» er darum in der Zeit den Sohn «hin», damit er die Wurzeln des menschlichen Übels berühre und so auf heilbringende Weise der ganzen Welt des Leidens, an welcher der Mensch teilhat, nahekomme.

16. Bei seinem messianischen Wirken in Israel hat Christus sich fortwährend *der Welt des menschlichen Leidens* zugewandt. «Er zog umher und tat Gutes»[32]; dieses sein Handeln betraf in erster Linie die Leidenden und solche, die auf Hilfe warteten. Er heilte die Kranken, tröstete die Trauernden, sättigte die Hungernden, befreite die Menschen von Taubheit und Blindheit, vom Aussatz, vom bösen Geist und von verschiedenen körperlichen Gebrechen; dreimal gab er Toten das Leben zurück. Er war empfänglich für jedes menschliche Leiden, für das des Leibes ebenso wie für das der Seele. Zur gleichen Zeit lehrte er, und im Mittelpunkt seiner Unterweisung stehen *die acht Seligpreisungen,* die sich an die Menschen richten, welche im irdischen Leben von verschiedenen Leiden heimgesucht werden. Das sind die, «die arm sind vor Gott», und «die Trauernden», jene, «die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit», und die, «die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden», wenn sie für Christus beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werden ...[33] So bei Matthäus; Lukas nennt ausdrücklich noch diejenigen, «die jetzt Hunger» haben[34].

Christus hat sich der Welt des menschlichen Leidens aber vor allem dadurch genähert, dass *er selbst dieses Leiden auf sich genommen hat.* Bei seinem öffentlichen

[28] Ijob 19,25–26.
[29] Joh 1,29.
[30] Gen 3,19.
[31] Joh 3,16.
[32] Apg 10,38.
[33] Vgl. Mt 5,3–11.
[34] Vgl. Lk 6,21.

Wirken hat er nicht nur Mühe und Anstrengung, das Fehlen einer Wohnung sowie Unverständnis sogar von seiten der ihm Nahestehenden erfahren, sondern noch mehr als das: Er wurde immer unausweichlicher von Feindseligkeit umgeben, und immer deutlicher wurden die Vorbereitungen, um ihn aus dem Wege zu räumen. Christus ist sich dessen bewusst, und oftmals spricht er zu seinen Jüngern von den Leiden und dem Tod, die ihn erwarten: «Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten *ausgeliefert;* sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben; sie werden ihn verspotten, anspeien, geisseln und töten. Aber nach drei Tagen wird er auferstehen.»[35] Christus geht seinem Leiden und Tod im vollen Bewusstsein der Sendung entgegen, die er gerade auf diese Weise erfüllen muss. Gerade *durch sein Leiden* soll er bewirken, «dass der Mensch nicht stirbt, sondern das ewige Leben hat». Durch sein Kreuz soll er an die Wurzeln des Übels rühren, die in die Geschichte und in die Seelen der Menschen eingesenkt sind. Durch sein Kreuz soll er das *Heilswerk* vollbringen. Dieses Werk hat im Plan der ewigen Liebe einen erlösenden Charakter.

Deshalb weist Christus Petrus streng zurecht, als dieser ihn von den Gedanken an das Leiden und den Tod am Kreuz abbringen will[36]. Und als bei der Festnahme im Garten von Getsemani derselbe Petrus ihn mit dem Schwert zu verteidigen sucht, sagt Christus zu ihm: «Steck dein Schwert in die Scheide ... Wie würde dann aber *die Schrift erfüllt,* nach der es so geschehen muss?»[37] An anderer Stelle sagt er: «*Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat* – soll ich ihn nicht trinken?»[38] Diese Antwort zeigt wie die anderen, die sich an verschiedenen Stellen des Evangeliums finden, wie tief Christus von dem Gedanken durchdrungen war, den er bereits im Gespräch mit Nikodemus zum Ausdruck gebracht hatte: «Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.»[39] Christus geht dem eigenen Leiden entgegen im vollen Bewusstsein seiner erlösenden Macht, er geht im Gehorsam gegenüber dem Vater; aber vor allem ist er *mit dem Vater in der Liebe vereint,* mit der er die Welt und den Menschen in der Welt geliebt hat. Darum wird der hl. Paulus von Christus schreiben: «Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.»[40]

17. Die Schrift musste sich erfüllen. Viele messianische Texte des Alten Testamentes spielen auf die Leiden des kommenden Gesalbten Gottes an. Der ergreifendste von allen ist *das sogenannte vierte Lied vom Gottesknecht* aus dem Buch Jesaja. Der Prophet, der mit Recht «der fünfte Evangelist» genannt wird, zeigt uns in diesem Lied ein Bild von den Leiden dieses Gottesknechtes mit solch scharfem Realismus, als sähe er sie mit eigenen Augen: den Augen des Leibes und des Geistes. Die Passion Christi wird im Lichte der Verse des Jesaja beinahe noch ausdrucksstärker und ergreifender als in den Beschreibungen der Evangelisten selbst. Da steht vor uns der wahre Schmerzensmann:

«Er hatte keine schöne und edle Gestalt,
so dass wir ihn anschauen mochten ...;
er wurde verachtet und von den Menschen [gemieden,
ein Mann voller Schmerzen,
mit Krankheit vertraut.
Wie einer, vor dem man das Gesicht [verhüllt,
war er verachtet; wir schätzten ihn nicht.
Aber er hat unsere Krankheit getragen
und *unsere Schmerzen auf sich geladen.*
Wir meinten, er sei von Gott geschlagen,
von ihm getroffen und gebeugt.
Doch er wurde durchbohrt wegen unserer [Verbrechen,
wegen unserer Sünden zermalmt.
Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm,
durch seine Wunden sind wir geheilt.
Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe,
jeder ging für sich seinen Weg.
Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von [uns allen.»[41]

Dieses Lied vom leidenden Gottesknecht enthält eine Beschreibung, in welcher man in gewissem Sinn die Stationen der Passion Christi in ihren verschiedenen Einzelheiten erkennen kann: die Gefangennahme, die Demütigung, die Backenstreiche, das Anspeien, die Missachtung der Würde des Gefangenen, das ungerechte Urteil und dann die Geisselung, die Dornenkrönung und Verhöhnung, der Kreuzweg, die Kreuzigung, der Todeskampf.

Stärker noch als diese Beschreibung des Leidens berührt uns in den Worten des Propheten *die Tiefe des Opfers Christi:* Er nimmt, obwohl unschuldig, die Leiden aller Menschen auf sich, weil er die Sünden aller auf sich nimmt. «Der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen»: Alle Sünde des Menschen in ihrer Breite und Tiefe wird zur wahren Ursache der Leiden des Erlösers. Wenn das Leiden am erlittenen Übel «gemessen wird», dann lassen uns die Worte des Propheten *das Ausmass des Übels* und des Leidens begreifen, das Christus auf sich genommen hat. Man kann sagen, dass dies ein «stellvertretendes» Leiden ist; vor allem aber ist es ein «erlösendes» Leiden. Der Schmerzensmann dieser Weissagung ist wahrhaftig «das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt»[42]. In seinem Leiden werden die Sünden gerade darum getilgt, weil allein er als der eingeborene Sohn sie auf sich nehmen, sie annehmen konnte *mit jener Liebe zum Vater, die das Übel jeder Sünde überwindet;* er macht gewissermassen dieses Übel im geistigen Raum der Beziehungen zwischen Gott und der Menschheit zunichte und füllt diesen Raum mit dem Guten.

Wir rühren hier an die doppelte Natur eines einzigen personalen Trägers des erlösenden Leidens. Derjenige, der durch Leiden und Kreuzestod die Erlösung vollbringt, ist der eingeborene Sohn, den Gott «hingegeben hat». Und zugleich *leidet dieser Sohn, der wesensgleich ist mit dem Vater, als Mensch.* Sein Leiden hat menschliche Dimensionen; es hat aber auch – und dies ist einmalig in der Geschichte der Menschheit – eine solche Tiefe und Intensität, dass sie, auch wenn sie menschlich sind, einzigartig genannt werden können, weil der Mensch, der hier leidet, Gottes eingeborener Sohn in Person ist: «Gott von Gott». Daher ist nur er – der eingeborene Sohn – fähig, das Ausmass des in der Sünde des Menschen enthaltenen Übels zu umfassen: in jeder einzelnen Sünde und in der «Gesamtsünde», je nach den Dimensionen des geschichtlichen Daseins der Menschheit auf Erden.

18. Man kann sagen, dass uns diese Überlegungen direkt nach Getsemani und Golgota führen, wo sich dieses Lied vom leidenden Gottesknecht aus dem Buch Jesaja erfüllt hat. Aber ehe wir dorthin gehen, lesen wir noch die anschliessenden Verse des Liedes, die eine prophetische Vorwegnahme der Passion von Getsemani und Golgota enthalten. Der leidende Gottesknecht – und das ist wiederum wesentlich für eine Deutung der Passion Christi – nimmt jene Leiden, von denen die Rede war, *vollkommen freiwillig* auf sich:

«Er wurde misshandelt und [niedergedrückt,
aber er tat seinen Mund nicht auf.
Wie ein Lamm, das man zum Schlachten [führt,
und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer,
so tat auch er seinen Mund nicht auf.
Durch Haft und Gericht wurde er [dahingerafft,
doch wen kümmerte sein Geschick?
Er wurde vom Land der Lebenden [abgeschnitten

[35] Mk 10,33–34.
[36] Vgl. Mt 16,23.
[37] Mt 26,52. 54.
[38] Joh 18,11.
[39] Joh 3,16.
[40] Gal 2,20.
[41] Jes 53,2–6.
[42] Joh 1,29.

und wegen der Verbrechen seines Volkes zu [Tode getroffen.
Bei den Ruchlosen gab man ihm sein Grab,
bei den Verbrechern seine Ruhestätte,
obwohl er kein Unrecht getan hat
und kein trügerisches Wort in seinem [Mund war.»[43]

Christus leidet freiwillig, und er leidet unschuldig. Er greift in seinem Leiden jene Frage auf, die – von den Menschen immer wieder gestellt – in geradezu radikaler Weise vom Buch Ijob aufgeworfen wird. Doch Christus stellt nicht nur wiederum diese Frage (und das auf noch radikalere Weise, weil er ja nicht nur ein Mensch wie Ijob, sondern der eingeborene Sohn Gottes ist), sondern er gibt auch *die höchst mögliche Antwort auf diese Frage.* Die Antwort ergibt sich sozusagen aus der Frage selbst. Christus gibt die Antwort auf die Frage nach dem Leiden und nach dem Sinn des Leidens nicht nur in seiner Lehre, in der Frohen Botschaft, sondern vor allem durch sein eigenes Leiden, das mit der Lehre der Frohen Botschaft organisch und untrennbar verbunden ist. Dieses Leiden ist *das letzte, zusammenfassende Wort dieser Lehre:* «das Wort vom Kreuz», wie der hl. Paulus einmal sagen wird[44].

Dieses «Wort vom Kreuz» füllt das Bild der alten Weissagung mit einer endgültigen Wirklichkeit. Viele Orte, viele Reden während der öffentlichen Lehrtätigkeit Christi bezeugen, dass er von Anfang an dieses Leiden als Willen des Vaters für das Heil der Welt annimmt. Den Höhepunkt bildet hierbei jedoch *das Gebet im Garten Getsemani.* Die Worte: «Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst»[45] und dann: «Mein Vater, wenn dieser Kelch an mir nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, geschehe dein Wille»[46] haben eine mannigfaltige Bedeutung. Sie beweisen die Wahrheit jener Liebe, die der eingeborene Sohn in seinem Gehorsam dem Vater entgegenbringt. Zugleich bezeugen sie die Wahrheit seines Leidens. Die Worte des Gebetes Christi im Garten Getsemani beweisen *die Wahrheit der Liebe durch die Wahrheit des Leidens.* Die Worte Christi bestätigen in aller Schlichtheit diese menschliche Wahrheit des Leidens bis ins letzte: Leiden bedeutet ein Übel erdulden, und davor erschaudert der Mensch. Er sagt: «Es gehe an mir vorüber», genauso, wie Christus in Getsemani sprach.

Zugleich bezeugen seine Worte die einzigartige und unvergleichliche Tiefe und Intensität des Leidens, wie sie nur jener Mensch erfahren konnte, der der eingeborene Sohn Gottes ist; sie bezeugen *jene Tiefe und Intensität,* die uns die oben zitierten Worte des Propheten auf ihre Weise zu begreifen helfen. Sicher nicht bis ins letzte (dazu müsste man das gottmenschliche Geheimnis dieser Person durchdringen können), aber wenigstens so weit, dass wir den Unterschied (und zugleich die Ähnlichkeit) zwischen jedem möglichen Leiden des Menschen und dem des Gottmenschen erkennen. Getsemani ist der Ort, wo eben dieses Leiden in seiner ganzen Wahrheit, wie sie der Prophet über das darin erfahrene Übel ausgedrückt hat, gleichsam *endgültig vor den Augen der Seele Christi enthüllt worden ist.*

Nach den Worten in Getsemani werden die Worte auf Golgota gesprochen, die diese in der Geschichte der Welt einmalige Tiefe des Übels, das im Leiden erfahren wird, bezeugen. Wenn Christus ruft: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?», sind seine Worte nicht nur Ausdruck jener Verlassenheit, von der im Alten Testament wiederholt die Rede ist, besonders in den Psalmen und hier besonders im Psalm 22, aus welchem die oben zitierten Worte stammen[47]. Man kann sagen, diese Worte über die Verlassenheit kommen aus dem Grund der unauflöslichen Einheit des Sohnes mit dem Vater; sie werden gesprochen, weil der Vater «die Schuld von uns allen auf ihn lud»[48], und entsprechen dem, was der hl. Paulus später sagen wird: «Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht.»[49] Zusammen mit dieser schrecklichen Last, unter der er *die ganze Bosheit der Abkehr von Gott,* die in der Sünde enthalten ist, erfährt, erlebt Christus in der göttlichen Tiefe der Verbundenheit des Sohnes mit dem Vater auf menschlich unaussprechbare Weise *dieses Leid, die Trennung vom Vater* und seine Zurückweisung, den Bruch mit Gott. Aber eben durch dieses Leiden vollbringt er die Erlösung und kann er sterbend sagen: «Es ist vollbracht.»[50]

Man kann auch sagen, dass sich die Schrift erfüllt hat, dass sich die Worte des genannten Liedes vom leidenden Gottesknecht endgültig erfüllt haben: «Doch der Herr fand Gefallen an seinem zerschlagenen Knecht.»[51] Im Leiden Christi hat das menschliche Leiden seinen Höhepunkt erreicht. Zugleich ist es in eine völlig neue Dimension und Ordnung eingetreten: *Es ist mit der Liebe verbunden worden,* mit jener Liebe, von der Christus zu Nikodemus sprach, mit jener Liebe, die das Gute schafft, indem sie es sogar aus dem Bösen wirkt, und zwar durch das Leiden, so wie das höchste Gut der Erlösung der Welt vom Kreuz Christi ausgegangen ist und noch ständig von dort ausgeht. Das Kreuz Christi ist zu einer Quelle geworden, aus der Ströme lebendigen Wassers fliessen[52]. In ihm müssen wir auch die Frage nach dem Sinn des Leidens neu stellen und aus ihm die Antwort auf diese Frage bis zur letzten Tiefe ablesen.

V. Teilhabe am Leiden Christi

19. Das gleiche Lied vom leidenden Gottesknecht im Buch Jesaja führt uns mit den folgenden Versen genau in die Richtung dieser Frage und ihrer Beantwortung:

«Er (der Herr) rettete den, der sein Leben als [Sühnopfer hingab.
Er wird Nachkommen sehen und lange [leben.
Der Plan des Herrn wird durch ihn gelingen.
Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er das [Licht.
Er sättigt sich an Erkenntnis.
Mein Knecht, der gerechte, macht die vielen [gerecht;
er lädt ihre Schuld auf sich.
Deshalb gebe ich ihm seinen Anteil unter [den Grossen,
und mit den Mächtigen teilt er die Beute,
weil er sein Leben dem Tod preisgab
und sich unter die Verbrecher rechnen liess.
Denn er trug die Sünden von vielen
und trat für die Schuldigen ein.»[53]

Man kann sagen, mit der Passion Christi ist jedes menschliche Leiden in eine neue Situation eingetreten. Ijob hat sie gleichsam vorausgeahnt, als er sagte: «Doch ich, ich weiss: mein Erlöser lebt»[54], und in einer solchen Perspektive sein eigenes Leiden gesehen, das ihm ohne die Erlösung seine volle Bedeutung nicht hätte enthüllen können. Im Kreuz Christi hat sich nicht nur die Erlösung durch das Leiden erfüllt, sondern *das menschliche Leiden selbst ist dabei zugleich erlöst worden.* Christus hat – frei von jeder eigenen Schuld – «das ganze Übel der Sünde» auf sich genommen. Die Erfahrung dieses Übels bestimmte das unvergleichliche Mass des Leidens Christi, das zum *Preis für die Erlösung* wurde. Davon spricht das Lied vom leidenden Gottesknecht bei Jesaja. Davon werden zu ihrer Zeit die Zeugen des Neuen Bundes sprechen, der im Blute Christi geschlossen wird. Hier die Worte aus dem ersten Brief des Apostels Petrus: «Ihr wisst, dass ihr aus eurer sinnlosen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern *mit dem kostbaren Blut Christi,* des Lammes ohne Fehl und Makel.»[55] Der Apostel Paulus wird in

[43] Jes 53,7–9.
[44] Vgl. 1 Kor 1,18.
[45] Mt 26,39.
[46] Mt 26,42.
[47] Ps 22,2.
[48] Jes 53,6.
[49] 2 Kor 5,21.
[50] Joh 19,30.
[51] Jes 53,10.
[52] Vgl. Joh 7,37–38.
[53] Jes 53,10–12.
[54] Ijob 19,25.
[55] 1 Petr 1,18–19.

seinem Brief an die Galater sagen: «Er hat sich für unsere Sünden hingegeben, um uns aus der gegenwärtigen bösen Welt zu befreien»[56], und im Brief an die Korinther: «Denn um einen teuren Preis seid ihr erkauft worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib.»[57]

Mit diesen und ähnlichen Worten sprechen die Zeugen des Neuen Bundes von der Grösse der Erlösung, die durch das Leiden Christi vollbracht wurde. Der Erlöser hat an Stelle des Menschen und für den Menschen gelitten. Jeder Mensch hat *auf seine Weise teil an der Erlösung*. Jeder ist auch *zur Teilhabe an jenem Leiden aufgerufen*, durch das die Erlösung vollzogen wurde. Er ist zur Teilhabe an jenem Leiden gerufen, durch das zugleich jedes menschliche Leiden erlöst worden ist. Indem er die Erlösung durch das Leiden bewirkte, hat Christus gleichzeitig *das menschliche Leiden auf die Ebene der Erlösung gehoben*. Darum kann auch jeder Mensch durch sein Leiden am erlösenden Leiden Christi teilhaben.

20. Die Texte des Neuen Testaments bringen diese Auffassung an vielen Stellen zum Ausdruck. Im zweiten Brief an die Korinther schreibt der Apostel: «Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, *immer tragen wir das Todesleiden Christi an unserem Leib,* damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird ... Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken wird.»[58]

Der hl. Paulus spricht hier von den verschiedenen Leiden und insbesondere von jenen, an welchen die ersten Christen «um Jesu willen» teilhatten. Diese Leiden ermöglichen es den Empfängern jenes Briefes, an dem Erlösungswerk teilzuhaben, das durch die Leiden und den Tod des Erlösers vollbracht wurde. Die *Sprache des Kreuzes und des Todes* wird jedoch durch die *Sprache der Auferstehung* vervollständigt. Der Mensch findet in der Auferstehung ein völlig neues Licht, das ihm hilft, sich einen Weg durch das tiefe Dunkel der Demütigungen, der Zweifel, der Verzweiflung und der Verfolgung zu bahnen. Deshalb schreibt auch der Apostel im zweiten Korintherbrief: «Wie uns nämlich *die Leiden Christi überreich zuteil geworden* sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil.»[59] An anderer Stelle wendet er sich mit Worten der Ermutigung an die Empfänger des Briefes: «Der Herr richte euer Herz darauf, dass ihr Gott liebt und unbeirrt auf Christus wartet.»[60] Im Brief an die Römer schreibt er: «Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, *euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen,* das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst.»[61]

Die Teilnahme am Leiden Christi erlangt in diesen Äusserungen des Apostels gleichsam eine doppelte Dimension. Wenn ein Mensch an den Leiden Christi teilhat, dann deshalb, weil Christus *sein Leiden dem Menschen geöffnet* hat; weil er in seinem Erlöserleiden gewissermassen selbst an allen menschlichen Leiden teilhat. Wenn der Mensch *im Glauben* das Erlöserleiden Christi entdeckt, *findet er darin zugleich seine eigenen Leiden;* im Glauben sieht er sie nun bereichert durch einen neuen Inhalt und eine neue Bedeutung.

Diese Entdeckung lässt den hl. Paulus im Galaterbrief besonders starke Worte finden: «Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.»[62] Der Glaube lässt den Verfasser dieser Worte jene Liebe erkennen, die Christus ans Kreuz gebracht hat. Und wenn er im Leiden und Sterben so geliebt hat, dann *lebt er mit seinem Leiden und Tod in dem, den er so geliebt hat;* er lebt im Menschen: in Paulus. Und indem er in ihm lebt – während Paulus, durch den Glauben dessen bewusst, diese Liebe mit Liebe beantwortet –, wird Christus auch in besonderer Weise *durch das Kreuz mit dem Menschen, mit Paulus, verbunden.* Diese Verbundenheit veranlasste Paulus im selben Galaterbrief noch zu weiteren, nicht minder starken Worten: «Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.»[63]

21. Das Kreuz Christi wirft auf solch eindringliche Weise ein heilbringendes Licht auf das Leben und insbesondere auf das Leiden des Menschen, weil dieses Licht im Glauben *zusammen mit der Auferstehung* zu ihm gelangt: Das Passionsgeheimnis ist vom Ostergeheimnis umfangen. Die Zeugen des Leidens Christi sind zugleich Zeugen seiner Auferstehung. Paulus schreibt: «Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen.»[64] Der Apostel hat tatsächlich zuerst «die Macht der Auferstehung» Christi auf dem Weg nach Damaskus erlebt; erst in der Folge gelangte er in diesem österlichen Licht zu jener «Gemeinschaft mit seinen Leiden», von der er zum Beispiel im Galaterbrief spricht. Der Weg des Paulus ist deutlich österlich: *Zur Gemeinschaft mit dem Kreuz Christi kommt er durch die Erfahrung des Auferstandenen,* durch eine besondere Teilhabe also an der Auferstehung. Darum ist auch in den Aussagen des Apostels zum Thema des Leidens so häufig das Motiv der Herrlichkeit zu finden, die im Kreuz Christi ihren Anfang nimmt.

Die Zeugen von Kreuz und Auferstehung waren überzeugt, dass sie «durch viele Drangsale in das Himmelreich gelangen müssen»[65]. In seinem zweiten Brief an die Thessalonicher sagt es Paulus so: «Wir können ... mit Stolz auf euch hinweisen, weil ihr im Glauben standhaft bleibt bei aller Verfolgung und Bedrängnis, die ihr zu ertragen habt. Dies ist ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes; ihr sollt ja *des Reiches Gottes teilhaftig werden,* für das ihr leidet.»[66] So ist also die Teilhabe an den Leiden Christi zugleich ein Leiden um des Himmelreiches willen. Vor dem gerechten Gott und seinem Urteilsspruch werden alle, die an den Leiden Christi teilhaben, dieses Reiches würdig. Durch ihre Leiden erstatten sie gewissermassen den unendlichen Preis des Leidens und Sterbens Christi zurück, der zum Preis für unsere Erlösung wurde: Um diesen Preis hat sich das Reich Gottes in der Geschichte des Menschen neu gefestigt und ist zur endgültigen Perspektive seines irdischen Daseins geworden. Christus hat uns durch sein Leiden in dieses Reich eingeführt, und durch das Leiden *reifen* dafür die Menschen, die vom Erlösungsgeheimnis Christi umfangen sind.

22. Mit der Perspektive des Gottesreiches ist die Hoffnung auf jene Herrlichkeit verbunden, die mit dem Kreuz Christi beginnt. Die Auferstehung hat diese Herrlichkeit – die endzeitliche Herrlichkeit – offenbart, die am Kreuz Christi vom unermesslichen Leiden noch völlig verdunkelt war. Die an den Leiden Christi teilhaben, sind auch berufen, durch ihre eigenen Leiden *an der Herrlichkeit* teilzuhaben. Paulus spricht das an mehreren Stellen aus. An die Römer schreibt er: «Wir sind ... Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden. Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herr-

[56] Gal 1,4.
[57] 1 Kor 6,20.
[58] 2 Kor 4,8–11. 14.
[59] 2 Kor 1,5.
[60] 2 Thess 3,5.
[61] Röm 12,1.
[62] Gal 2,19–20.
[63] Gal 6,14.
[64] Phil 3,10. 11.
[65] Apg 14,22.
[66] 2 Thess 1,4–5.

lichkeit, die an uns offenbar werden soll.»[67] Im zweiten Korintherbrief lesen wir: «Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in masslosem Übermass ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken.»[68] Der Apostel Petrus drückt diese Wahrheit in seinem ersten Brief mit folgenden Worten aus: «Freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln.»[69]

Das Motiv *des Leidens und der Herrlichkeit* ist ganz vom Evangelium geprägt; es erklärt sich durch seinen Bezug auf Kreuz und Auferstehung. Die Auferstehung ist vor allem zur Offenbarung der Herrlichkeit geworden, die der Erhöhung Christi durch das Kreuz entspricht. Wenn das Kreuz auch in den Augen der Menschen die *Erniedrigung* Christi gewesen ist, so war es gleichzeitig in den Augen Gottes *seine Erhöhung*. Am Kreuz hat Christus seine Sendung voll erfüllt und verwirklicht: Indem er den Willen des Vaters erfüllte, verwirklichte er zugleich sich selbst. In der Schwachheit offenbarte er seine *Macht* und in der Demütigung *seine ganze messianische Grösse.* Sind nicht alle Worte, die Christus während seines Todeskampfes auf Golgota ausstiess, besonders jene, die sich auf die Urheber der Kreuzigung beziehen, ein Beweis für diese Grösse: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun»?[70] Denen, die an den Leiden Christi teilhaben, prägen sich diese Worte mit der Kraft eines höchsten Vorbildes ein. Das Leiden ist auch ein Aufruf, die sittliche Grösse des Menschen, seine *geistige Reife* zu bezeugen. Das haben die Märtyrer und Bekenner Christi in den verschiedenen Generationen getan, getreu den Worten: «Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können.»[71]

Die Auferstehung Christi hat «die Herrlichkeit der zukünftigen Zeit» offenbar gemacht und zugleich «den Ruhm des Kreuzes» bestätigt: jene *Herrlichkeit, die im Leiden Christi selbst enthalten ist* und die sich oftmals im Leiden des Menschen als Ausdruck seiner geistigen Grösse widergespiegelt hat und noch widerspiegelt. Man muss von dieser Herrlichkeit Zeugnis geben, nicht nur für die Märtyrer des Glaubens, sondern auch für zahlreiche andere Menschen, die – manchmal ohne Glauben an Christus – leiden und ihr Leben für die Wahrheit und für eine gerechte Sache hingeben. In den Leiden all dieser Menschen wird die hohe Würde des Menschen in besonderer Weise bestätigt.

23. Das Leiden ist stets *eine Prüfung* – manchmal eine recht harte Prüfung –, der die Menschheit unterzogen wird. Aus den Paulusbriefen spricht wiederholt zu uns jenes evangelische *Paradox von der Schwachheit und der Stärke,* das der Apostel ganz besonders an sich selbst erfahren hat und das mit ihm alle jene erleben, die an den Leiden Christi teilhaben. Er schreibt im zweiten Korintherbrief: «Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt.»[72] Im zweiten Brief an Timotheus lesen wir: «Darum muss ich auch dies alles erdulden; aber ich schäme mich nicht, denn ich weiss, wem ich Glauben geschenkt habe.»[73] Und im Philipperbrief heisst es sogar: «*Alles vermag ich durch ihn,* der mir Kraft gibt.»[74]

Wer teilhat an den Leiden Christi, hat das Ostergeheimnis des Kreuzes und der Auferstehung vor Augen, bei dem Christus in einer ersten Phase bis zu den letzten Grenzen menschlicher Schwachheit und Ohnmacht herabsteigt; denn er stirbt angenagelt an ein Kreuz. Wenn sich aber in dieser *Schwachheit* zugleich seine *Erhöhung* vollzieht, die durch die Kraft der Auferstehung bestätigt wird, bedeutet das, dass die Schwachheit aller menschlichen Leiden von derselben Macht Gottes, die sich im Kreuz Christi offenbart hat, durchdrungen werden kann. In dieser Sicht heisst *leiden* besonders *empfänglich und offen werden für das Wirken der heilbringenden Kräfte Gottes,* die der Menschheit in Christus dargeboten werden. In ihm hat Gott bekräftigt, dass er besonders durch das Leiden handeln will, das Schwachheit und Entäusserung des Menschen ist; gerade in dieser Schwachheit und Entäusserung will er seine Macht offenbaren. So lässt sich auch die Empfehlung des ersten Petrusbriefes erklären: «Wenn er aber leidet, weil er Christ ist, dann soll er sich nicht schämen, sondern Gott verherrlichen, indem er sich zu diesem Namen bekennt.»[75]

Im Römerbrief wird der Apostel Paulus noch ausführlicher über das Thema der «Kraft, die aus der Schwachheit kommt», sprechen, über diese *geistige Abhärtung* des Menschen inmitten von Prüfungen und Bedrängnissen, die zur besonderen Berufung derer gehören, die an den Leiden Christi teilhaben. «Wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.»[76] Im Leiden ist somit ein besonderer *Ruf zur Tugend* enthalten, die der Mensch von sich her üben soll. Es ist die Tugend der Ausdauer im Ertragen all dessen, was stört und weh tut. Wenn der Mensch so handelt, findet er zur Hoffnung, welche in ihm die Überzeugung aufrechterhält, dass das Leiden ihn nicht überwältigen, ihn nicht seiner Menschenwürde, verbunden mit dem Wissen um den Sinn des Lebens, berauben wird. Eben dieser Sinn offenbart sich ihm zusammen mit dem *Wirken der Liebe Gottes,* die das höchste Geschenk des Heiligen Geistes ist. Während er an dieser Liebe teilhat, findet sich der Mensch letztlich im Leiden selbst wieder: Er findet «das Leben» wieder, von dem er glaubte, er habe es wegen des Leidens «verloren».[77]

24. Doch die Erfahrungen des Apostels, der an den Leiden Christi teilhat, gehen noch weiter. Im Kolosserbrief lesen wir die Worte, die gleichsam den letzten Abschnitt seines geistlichen Weges angesichts des Leidens bilden. Paulus schreibt dort: «Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, *ergänze ich* in meinem irdischen Leben das, *was an den Leiden Christi noch fehlt.*»[78] Und in einem anderen Brief fragt er die Empfänger: «Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind?»[79]

Im Ostergeheimnis hat Christus *die Verbundenheit mit dem Menschen in der Gemeinschaft der Kirche* eingeleitet. Das Geheimnis der Kirche kommt darin zum Ausdruck, dass schon in der Taufe, die mit Christus verbindet, und dann durch sein Opfer – auf sakramentale Weise durch die Eucharistie – die Kirche fortwährend als Leib Christi geistlich auferbaut wird. In diesem Leib will Christus mit allen Menschen verbunden sein, und er ist es ganz besonders mit denen, die leiden. Die angeführten Worte aus dem Kolosserbrief bezeugen den aussergewöhnlichen Charakter dieser Verbundenheit. Denn *wer in Verbundenheit mit Christus leidet* – so wie der Apostel Paulus seine «Bedrängnis» in Verbundenheit mit Christus ertrug –, schöpft nicht nur aus Christus jene Kraft, von der oben die Rede war, sondern er «ergänzt» auch durch sein Leiden, «was an den Leiden Christi noch fehlt». In diesem biblischen Bild wird in besonderer Weise die Wahrheit vom *schöpferischen Charakter des Leidens* hervorgehoben. Das Leiden Christi hat das Gut der Erlösung der Welt erwirkt. Dieses Gut ist in sich unerschöpflich und grenzenlos. Kein Mensch vermag ihm etwas hinzuzufügen. Zugleich jedoch hat Christus im Geheimnis der Kirche als seines Leibes gewissermassen sein Erlöserleiden jedem

[67] Röm 8,17–18.
[68] 2 Kor 4,17–18.
[69] 1 Petr 4,13.
[70] Lk 23,34.
[71] Mt 10,28.
[72] 2 Kor 12,9.
[73] 2 Tim 1,12.
[74] Phil 4,13.
[75] 1 Petr 4,16.
[76] Röm 5,3–5.
[77] Vgl. Mk 8,35; Lk 9,24; Joh 12,25.
[78] Kol 1,24.
[79] 1 Kor 6,15.

anderen Leiden des Menschen geöffnet. Insofern der Mensch – an jedem Ort der Welt und in jeder Zeit der Geschichte – an den Leiden Christi teilhat, *ergänzt er auf seine Weise jenes Leiden,* durch das Christus die Erlösung der Welt vollbracht hat.

Soll das heissen, die von Christus vollbrachte Erlösung sei noch nicht vollständig? Nein. Es bedeutet nur, dass die aus sühnender Liebe erwirkte Erlösung *ständig offen bleibt für jede Liebe,* die *in menschlichem Leiden* ihren Ausdruck findet. In dieser Dimension – in der Dimension der Liebe – vollzieht sich die bereits bis ins letzte vollzogene Erlösung gewissermassen unaufhörlich. Christus hat die Erlösung vollständig und bis ans Ende vollbracht; zugleich aber hat er sie nicht abgeschlossen: In dem Erlöserleiden, durch das sich die Erlösung der Welt vollzog, hat sich Christus von Anfang an jedem menschlichen Leiden geöffnet und öffnet sich ihm noch ständig. Ja, es scheint zum *Wesen selbst des erlösenden Leidens Christi* zu gehören, dass es fortwährend ergänzt werden will.

Auf diese Weise, mit einer solchen Öffnung für alles menschliche Leiden, hat Christus durch sein eigenes Leiden die Erlösung der Welt vollbracht. Und obgleich die Erlösung durch das Leiden Christi in ihrer ganzen Fülle vollbracht worden ist, lebt sie zugleich und schreitet sie gleichsam fort in der Geschichte des Menschen. Sie lebt und entfaltet sich als Leib Christi, als die Kirche, und in dieser Dimension ergänzt jedes menschliche Leiden das Leiden Christi kraft der Einheit mit ihm in der Liebe. Es ergänzt dieses Leiden, *so wie die Kirche das Erlösungswerk Christi ergänzt.* Das Geheimnis der Kirche – jenes Leibes, der in sich den gekreuzigten und auferstandenen Leib Christi ergänzt – gibt zugleich den Raum an, in welchem die Leiden der Menschheit die Leiden Christi ergänzen. Allein in dieser Umgebung und in dieser Dimension der Kirche, des Leibes Christi, der sich unablässig in Raum und Zeit entwickelt, kann man daran denken und von dem sprechen, «was an den Leiden Christi noch fehlt». Auch der Apostel stellt dies klar heraus, wenn er schreibt: «*Für den Leib Christi, die Kirche,* ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt.»

Gerade *die Kirche,* die unaufhörlich aus den unbegrenzten Quellen der Erlösung schöpft und diese in das Leben der Menschheit einführt, *ist die Dimension,* in der das erlösende Leiden Christi ständig vom Leiden des Menschen ergänzt werden kann. Darin wird auch die gottmenschliche Natur der Kirche deutlich. Das Leiden scheint in gewisser Weise an den Merkmalen dieser Natur Anteil zu haben. Deshalb besitzt es auch in den Augen der Kirche einen besonderen Wert. Es ist ein Gut, vor dem sich die Kirche voll Verehrung, in der ganzen Tiefe ihres Glaubens an die Erlösung, verneigt. Sie verneigt sich zugleich in der ganzen Tiefe jenes Glaubens, mit dem sie in sich selbst das unaussprechliche Geheimnis des Leibes Christi umfängt.

VI. Das Evangelium vom Leiden

25. Die Zeugen des Kreuzes und der Auferstehung Christi haben der Kirche und der Menschheit ein besonderes Evangelium vom Leiden überliefert. Der Erlöser selbst hat dieses Evangelium zuerst mit seinem eigenen Leiden geschrieben, das er aus Liebe auf sich genommen hat, damit der Mensch «nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat»[80]. Dieses Leiden ist zusammen mit dem lebendigen Wort seiner Unterweisung zu einer reichen Quelle für alle jene geworden, die in der ersten Generation seiner Jünger und Bekenner und dann in den Generationen der nachfolgenden Jahrhunderte an den Leiden Jesu teilgenommen haben. Es ist vor allem tröstlich – und entspricht genau der geschichtlichen Wahrheit und der Darstellung der Evangelien – sehen zu können, wie an der Seite Christi, in einer ganz innigen und betonten Nähe zu ihm, immer seine Mutter steht und in beispielhafter Weise *mit ihrem ganzen Leben* Zeugnis ablegt für dieses besondere Evangelium vom Leiden. In Maria ballen sich zahlreiche tiefe Leiden in einer solchen Dichte zusammen, dass diese nicht nur ihren unerschütterlichen Glauben beweisen, sondern ebenso einen Beitrag zur Erlösung aller darstellen. Seit jenem geheimnisvollen Zwiegespräch mit dem Engel erblickt sie ja in ihrer Aufgabe als Mutter die «Berufung», an der Sendung ihres Sohnes in einzigartiger und unwiederholbarer Weise teilzunehmen. Und dies wird ihr sehr schnell von den Ereignissen bestätigt, welche die Geburt Jesu in Betlehem begleiten, dann auch von der ausdrücklichen Ankündigung des greisen Simeon, der von einem Schwert sprach, so scharf, dass es ihre Seele durchbohren werde, und schliesslich von den Sorgen und Entbehrungen der eiligen Flucht nach Ägypten, die vom grausamen Beschluss des Herodes veranlasst wird.

Nach den Ereignissen des verborgenen und des öffentlichen Lebens ihres Sohnes, an denen sie zweifellos mit grosser Feinfühligkeit teilnahm, erreichte das Leiden Marias dann auf dem Kalvarienberg, vereint mit dem Leiden Jesu, einen Höhepunkt, wie er schon vom rein menschlichen Standpunkt aus in seiner Grösse nur sehr schwer vorstellbar ist, der aber auf geheimnisvolle und übernatürliche Weise ganz gewiss fruchtbar wurde für das Heil der Welt. Dieser Gang zum Kalvarienberg, ihr «Stehen» zu Füssen des Kreuzes zusammen mit dem Lieblingsjünger waren eine völlig einzigartige Teilnahme am Erlösertod des Sohnes, so wie die Worte, die sie von seinen Lippen vernehmen konnte, gleichsam die feierliche Übergabe dieses besonderen Evangeliums waren, das sie der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen verkündigen sollte.

Indem Maria durch ihre *Gegenwart* Zeugin des Leidens ihres Sohnes wurde und durch ihr *Mitleid* daran teilhatte, bot sie einen ganz besonderen Beitrag zum Evangelium vom Leiden, indem sie im voraus das Wort des Paulus verwirklichte, das ich zu Beginn zitiert habe. Sie hat tatsächlich ein ganz besonderes Anrecht darauf, von sich sagen zu können, dass sie an ihrem Leib – wie schon in ihrem Herzen – ergänze, was an den Leiden Christi noch fehlt.

Im Lichte des unvergleichlichen Beispiels Christi, das sich mit einzigartiger Klarheit im Leben seiner Mutter widerspiegelt, wird das Evangelium vom Leiden durch die Erfahrung und das Wort der Apostel zu einer unerschöpflichen *Quelle für die immer neuen Generationen,* die in der Geschichte der Kirche einander ablösen. Evangelium vom Leiden besagt nicht nur die Gegenwart des Leidens im Evangelium als eines der Themen der Frohen Botschaft, sondern ausserdem *die Offenbarung der heilbringenden Kraft und Bedeutung des Leidens* im messianischen Sendungsauftrag Christi und auch in der Sendung und Berufung der Kirche.

Christus hat seinen Zuhörern die *Notwendigkeit des Leidens nicht verborgen.* Er sagte ganz klar: «Wer mein Jünger sein will..., nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.»[81] An seine Jünger richtete er sittliche Forderungen, die sich nur unter «Selbstverleugnung»[82] erfüllen lassen. Der Weg, der zum Himmelreich führt, ist «eng und schmal»; Christus stellt ihn dem «breiten und geräumigen» Weg gegenüber, der jedoch ins Verderben führt[83]. Christus sprach auch mehrmals davon, dass seine Jünger und Bekenner *vielfältige Verfolgungen erleiden* würden, was bekanntlich nicht bloss in den ersten Jahrhunderten des Lebens der Kirche unter römischer Herrschaft eingetreten ist, sondern in verschiedenen Geschichtsepochen und an verschiedenen Stellen der Erde – auch in unseren Tagen – geschehen ist und noch geschieht.

Hier einige Worte Christi zu diesem Thema: «Man wird euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Na-

[80] Joh 3,16.
[81] Lk 9,23.
[82] Vgl. Lk 9,23.
[83] Vgl. Mt 7,13–14.

mens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen. Dann werdet ihr *Zeugnis ablegen* können. Nehmt euch fest vor, nicht im voraus für eure Verteidigung zu sorgen; denn ich werde euch die Worte und die Weisheit eingeben, so dass alle eure Gegner nicht dagegen ankommen und nichts dagegen sagen können. Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern, und manche von euch wird man töten. Ihr werdet *um meines Namens willen* von allen gehasst werden. Und doch wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.»[84]

Das Evangelium vom Leiden spricht zunächst an verschiedenen Stellen vom Leiden «für Christus», «um Christi willen», und dies mit Jesu eigenen Worten oder auch mit den Worten seiner Apostel. Der Meister verbirgt nicht vor seinen Jüngern und Anhängern die Aussicht auf ein solches Leiden, sondern eröffnet sie ihnen mit allem Freimut, wobei er zugleich auf die übernatürlichen Kräfte hinweist, die ihnen inmitten von Verfolgung und Drangsal «um seines Namens willen» beistehen werden. Diese werden zugleich *ein besonderer Erweis* der Ähnlichkeit mit Christus und ihrer Verbundenheit mit ihm sein. «Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat... Aber weil ihr nicht von der Welt stammt, sondern weil ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt... Der Sklave ist nicht grösser als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen... Das alles werden sie euch um meines Namens willen antun; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.»[85] «Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.»[86]

Dieses erste Kapitel des Evangeliums vom Leiden, das von den Verfolgungen, von der Drangsal um Christi willen spricht, enthält *eine besondere Aufforderung zu Mut und Tapferkeit,* die von der Botschaft der Auferstehung getragen ist. Christus hat durch seine Auferstehung die Welt endgültig überwunden; wegen ihrer Beziehung zu Passion und Tod überwand er die Welt zugleich aber auch durch sein Leiden. Ja, das Leiden ist in einzigartiger Weise in jenen Sieg über die Welt einbezogen, der in der Auferstehung offenbar geworden ist. Christus bewahrt an seinem auferstandenen Leib die Wundmale der Kreuzigung an den Händen, den Füssen und an der Seite. Durch die Auferstehung offenbart er *die siegreiche Kraft des Leidens* und will die Überzeugung von dieser Kraft denen ins Herz senken, die er zu seinen Aposteln auserwählt hat, wie auch denen, die er ständig erwählt und aussendet. Der Apostel Paulus wird sagen: «So werden alle, die in der Gemeinschaft mit Christus Jesus ein frommes Leben führen wollen, verfolgt werden.»[87]

26. Wenn das erste grosse Kapitel des Evangeliums vom Leiden im Laufe der Generationen von denen geschrieben wird, die um Christi willen Verfolgungen leiden, so spielt sich daneben im Gang der Geschichte ein anderes grosses Kapitel dieses Evangeliums ab. Dieses schreiben all jene, *die zusammen mit Christus leiden,* indem sie ihre persönlichen menschlichen Leiden mit seinem heilbringenden Leiden vereinen. In ihnen erfüllt sich, was die ersten Zeugen der Passion und Auferstehung über die Teilhabe an den Leiden Christi gesagt und geschrieben haben. In ihnen erfüllt sich also das Evangelium vom Leiden; zugleich schreibt jeder von ihnen an diesem Evangelium gewissermassen weiter: Er schreibt es und verkündet es der Welt, er verkündet es seiner Umgebung und den Menschen seiner Zeit.

Über Jahrhunderte und Generationen hinweg hat sich immer wieder herausgestellt, dass *Leiden eine besondere Kraft in sich birgt,* die den Menschen innerlich *Christus nahebringt,* eine besondere Gnade also. Ihr verdanken viele Heilige, wie zum Beispiel der hl. Franziskus, der hl. Ignatius von Loyola u.a., ihre tiefe Umkehr. Frucht einer solchen Umkehr ist nicht nur die Tatsache, dass der Mensch die Heilsbedeutung des Leidens entdeckt, sondern vor allem, dass er im Leiden ein ganz neuer Mensch wird. Er entdeckt gleichsam *einen neuen Massstab für sein ganzes Leben und für seine Berufung.* Diese Entdeckung ist eine besondere Bestätigung für die Grösse des Geistes, der im Menschen auf unvergleichliche Weise den Leib überragt. Wenn dieser Leib schwerkrank ist und völlig daniederliegt, wenn der Mensch gleichsam unfähig zum Leben und Handeln geworden ist, treten seine *innere Reife und geistige Grösse* um so mehr hervor und bilden eine eindrucksvolle Lehre für die gesunden und normalen Menschen.

Diese innere Reife und geistige Grösse im Leiden sind gewiss *Frucht einer echten Umkehr* und eines besonderen Zusammenwirkens mit der Gnade des gekreuzigten Erlösers. Er selbst ist es, der durch seinen Geist der Wahrheit, den Tröstergeist, mitten in den menschlichen Leiden wirksam ist. Er verändert gleichsam den Kern des geistlichen Lebens, indem er dem leidenden Menschen einen Platz in seiner Nähe zuweist. *Er lehrt* – als Meister und Seelenführer – den leidenden Bruder und die leidende Schwester *diesen wundersamen Austausch,* der sich im Herzen des Erlösungsgeheimnisses vollzieht. An sich ist das Leiden eine Erfahrung von Übel. Christus hat daraus jedoch die festeste Grundlage für das endgültig Gute gemacht, das heisst, für das Gut des ewigen Heiles. Mit seinem Leiden am Kreuz hat Christus die Wurzeln des Übels selbst erreicht: die Wurzeln der Sünde und des Todes. Er hat den Urheber des Bösen, den Satan, und seine dauernde Auflehnung gegen den Schöpfer besiegt. Vor dem leidenden Bruder und der leidenden Schwester *erschliesst Christus die Horizonte des Gottesreiches* und breitet sie schrittweise vor ihnen aus: eine zu ihrem Schöpfer bekehrte Welt, eine von der Sünde befreite Welt, die auf der heilbringenden Macht der Liebe aufbaut. Langsam, aber wirksam führt Christus den leidenden Menschen in diese Welt, in dieses Reich des Vaters ein, und dies gleichsam von der Mitte seines Leidens selbst her. Denn das Leiden kann nicht mit Hilfe einer Gnade von aussen, sondern nur *von innen her verwandelt* und verändert werden. Durch sein eigenes heilbringendes Leiden ist Christus ganz in der Mitte eines jeden menschlichen Leidens zugegen und vermag von dorther mit der Macht seines Geistes der Wahrheit, seines Tröstergeistes, zu wirken.

Aber mehr noch: Der göttliche Erlöser will die Seele jedes Leidenden auch durch das Herz seiner heiligsten Mutter erreichen, die von allen als erste und am vollkommensten erlöst worden ist. Gleichsam als Fortführung jener Mutterschaft, die ihm durch den Heiligen Geist das Leben geschenkt hatte, verlieh Christus in seinem Sterben der Jungfrau Maria *eine neue Mutterschaft* – geistig und allumfassend – über alle Menschen, damit jeder auf seiner Pilgerschaft im Glauben zusammen mit Maria im ganz eng verbunden bleibe bis zum Kreuz und jedes Leiden, durch die Kraft dieses Kreuzes erneuert, von einer Schwäche des Menschen zu einer Kraft Gottes werde.

Dieser innere Prozess vollzieht sich jedoch nicht immer auf die gleiche Weise. Oft ist sein Beginn und erster Verlauf mit Schwierigkeiten verbunden. Schon der Ausgangspunkt ist unterschiedlich, verschieden ist die Bereitschaft, die der Mensch bei seinem Leiden zeigt. Man darf jedoch voraussetzen, dass jeder fast immer mit einem *typisch menschlichen Protest und mit der Frage nach dem «Warum»* in sein Leiden eintritt. Ein jeder fragt sich nach dem Sinn des Leidens und sucht auf seiner menschlichen Ebene eine Antwort auf diese Frage. Gewiss richtet er diese Frage auch wiederholt an Gott und an Christus. Darüber hinaus kann

[84] Lk 21,12–19.
[85] Joh 15,18–21.
[86] Joh 16,33.
[87] 2 Tim 3,12.

er nicht übersehen, dass derjenige, an den er seine Frage richtet, auch selbst leidet und ihm *vom Kreuz herab, aus der Mitte seines eigenen Leidens her, antworten* will. Doch manchmal braucht es Zeit, sogar lange Zeit, bis diese Antwort innerlich wahrgenommen werden kann. Denn Christus antwortet nicht direkt, und er antwortet nicht in abstrakter Weise auf diese Frage des Menschen nach dem Sinn des Leidens. Der Mensch hört seine rettende Antwort erst, wenn er selbst mehr und mehr an den Leiden Christi teilnimmt.

Die Antwort, die er durch diese Teilhabe auf dem Weg der inneren Begegnung mit dem Meister erhält, ist ihrerseits *mehr als eine nur abstrakte Antwort* auf die Frage nach dem Sinn des Leidens. Sie ist in der Tat vor allem ein Ruf. Sie ist eine Berufung. Christus erklärt nicht in abstrakter Weise die Gründe des Leidens, sondern sagt vor allem: «Folge mir!» Komm! Nimm mit deinem Leiden teil an dem Werk der Erlösung der Welt, die durch mein Leiden vollbracht wird! Durch mein Kreuz! Während der Mensch *sein Kreuz auf sich nimmt* und sich dabei geistig mit dem Kreuz Christi vereint, enthüllt sich vor ihm mehr und mehr der heilbringende Sinn seines Leidens. Der Mensch findet diesen Sinn nicht auf seiner menschlichen Ebene, sondern auf der Ebene des Leidens Christi. Zugleich aber *steigt* der heilbringende Sinn des Leidens von der Ebene Christi *auf die Ebene des Menschen herab* und wird gleichsam zu seiner persönlichen Antwort. Nun findet der Mensch in seinem Leiden inneren Frieden und sogar geistliche Freude.

27. Von solcher Freude spricht der Apostel im Kolosserbrief: «Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage.»[88] Quelle der Freude wird die *Überwindung des Gefühls von der Nutzlosigkeit des Leidens,* eines Gefühls, das mitunter sehr stark im menschlichen Leiden verwurzelt ist. Das Leiden verzehrt nicht nur den Menschen innerlich, sondern macht ihn wohl auch zu einer Last für die anderen. Der Mensch sieht sich dazu verurteilt, von den anderen Hilfe und Beistand zu erhalten, und kommt sich selbst zugleich als unnütz vor. Die Entdeckung des heilbringenden Sinnes eines Leidens in Gemeinschaft mit Christus *verwandelt dieses niederdrückende Gefühl.* Der Glaube an die Teilhabe an den Leiden Christi bringt die innere Gewissheit mit sich, dass der leidende Mensch «ergänzt, was an den Leiden Christi noch fehlt»; dass er in der geistlichen Dimension des Erlösungswerkes wie Christus *dem Heil seiner Brüder und Schwestern dient.* Damit ist er also nicht nur den anderen nützlich, sondern erfüllt zudem noch einen unersetzlichen Dienst. Im Leib Christi, der vom Kreuz des Erlösers her unaufhörlich wächst, ist gerade das von Opfergeist Christi durchdrungene Leiden der *unersetzliche Mittler und Urheber der für das Heil der Welt unerlässlichen Güter.* Mehr als alles andere bahnt es der Gnade den Weg, die die menschlichen Seelen verwandelt. Mehr als alles andere lässt es in der Geschichte der Menschheit die Kräfte der Erlösung gegenwärtig werden. In jenem «kosmischen» Kampf zwischen den geistigen Kräften von Gut und Böse, von dem der Epheserbrief spricht[89], bilden die mit dem Erlöserleiden Christi verbundenen Leiden des Menschen *eine besondere Unterstützung für die Kräfte des Guten,* weil sie dem Sieg dieser heilbringenden Kräfte den Weg eröffnen.

Darum sieht die Kirche in allen leidenden Brüdern und Schwestern Christi gleichsam *vielfältige Träger seiner übernatürlichen Kraft.* Wie oft wenden sich die Hirten gerade an sie und suchen bei ihnen Hilfe und Stütze! Das Evangelium vom Leiden wird ununterbrochen geschrieben und spricht ständig mit den Worten dieses seltsamen Paradoxes: Die Quellen göttlicher Macht entspringen gerade inmitten menschlicher Schwachheit. Wer an den Leiden Christi teilhat, bewahrt in seinen Leiden einen ganz besonderen *Teil des unendlichen Schatzes* der Erlösung der Welt und kann ihn mit den anderen teilen. Je mehr der Mensch von der Sünde bedroht ist, je drückender die Strukturen der Sünde sind, welche die heutige Welt in sich trägt, um so grösser ist die Ausdruckskraft, die das menschliche Leiden besitzt, und um so dringender fühlt die Kirche die Notwendigkeit, sich um des Heiles der Welt willen an die menschlichen Leiden zu wenden.

VII. Der barmherzige Samariter

28. Zum Evangelium vom Leiden gehört auch in enger Verbindung das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Durch dieses Gleichnis wollte Christus Antwort geben auf die Frage: «Wer ist mein Nächster?»[90] Denn von den drei Passanten auf der Strasse von Jerusalem nach Jericho, wo ein Mann, von Räubern ausgeplündert und niedergeschlagen, halbtot auf der Erde lag, zeigte gerade jener aus Samaria, dass für den Unglücklichen er *in Wahrheit der «Nächste»* war. *«Nächster»,* das will zugleich sagen: derjenige, der das Gebot der Nächstenliebe erfüllte. Zwei andere Männer kamen ebenfalls diese Strasse entlang; einer war ein Priester, der andere ein Levit; aber «beide sahen ihn und gingen weiter». Der Samariter hingegen «sah ihn und hatte Mitleid. Er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.»[91] Und ehe er abreiste, vertraute er dem Wirt fürsorglich die Pflege des leidenden Mannes an, wobei er sich verpflichtete, die anfallenden Kosten zu bezahlen.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gehört zum Evangelium vom Leiden. Es zeigt in der Tat, wie die Beziehung eines jeden von uns zu seinem leidenden Nächsten sein sollte. Es ist uns nicht erlaubt, gleichgültig «weiterzugehen», sondern wir müssen bei ihm «stehenbleiben». Ein barmherziger Samariter ist *jeder Mensch, der vor dem Leiden eines Mitmenschen, was auch immer es sein mag, innehält.* Dieses Innehalten bedeutet nicht Neugier, sondern Bereitschaft. Es öffnet sich gleichsam eine gewisse innere Bereitschaft des Herzens, die auch ihren emotionalen Ausdruck hat. Ein guter Samariter ist *jeder Mensch, der für das Leiden des anderen empfänglich ist,* der Mensch, der beim Unglück des Nächsten «Mitleid empfindet». Wenn Christus, der das Innere des Menschen kennt, diese Gefühlsregung hervorhebt, will er damit sagen, dass sie für unser ganzes Verhalten dem Leiden des anderen gegenüber wichtig ist. Wir müssen also in uns jene Empfindsamkeit des Herzens pflegen, wie sie das *Mitleid* für einen Leidenden bezeugt. Manchmal bleibt dieses Mitleid der einzige oder der wichtigste Ausdruck unserer Liebe zu einem leidenden Menschen und der Solidarität mit ihm.

Doch der barmherzige Samariter im Gleichnis Christi bleibt nicht bei Mitgefühl und Mitleid stehen. Sie werden für ihn Ansporn zu einem Handeln, das dem verletzten Menschen Hilfe bringen soll. Ein barmherziger Samariter ist also letztlich, *wer Hilfe im Leiden bringt, wie beschaffen auch immer es sein mag.* Wirksame Hilfe, soweit es möglich ist. Dafür setzt er sein Herz ein; doch er spart auch nicht mit materiellen Mitteln. Man kann sagen, er gibt sich selbst, sein eigenes «Ich», indem er dieses «Ich» dem anderen öffnet. Wir berühren hier einen der Schlüsselpunkte der ganzen christlichen Anthropologie. Der Mensch kann «sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden»[92]. Ein barmherziger Samariter ist *der zu dieser Selbsthingabe fähige Mensch.*

29. Dem Gleichnis des Evangeliums zufolge könnte man sagen, dass das Leiden, welches unter so vielen verschiedenen Formen in unserer Menschenwelt vorhanden ist, auch dazu dienen soll, *im Menschen die*

[88] Kol 1,24.
[89] Vgl. Eph 6,12.
[90] Lk 10,29.
[91] Lk 10,33–34.
[92] II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, 24.

Liebe zu wecken, eben jene uneigennützige Hingabe des eigenen «Ich» zugunsten der anderen, der leidenden Menschen. Die Welt des menschlichen Leidens fordert sozusagen unaufhörlich eine andere Welt: die Welt der menschlichen Liebe; und jene uneigennützige Liebe, die in seinem Herzen und in seinem Handeln erwacht, verdankt der Mensch in gewissem Sinne dem Leiden. Der Mensch als «Nächster» kann im Namen der grundlegenden menschlichen Solidarität und erst recht im Namen der Nächstenliebe nicht gleichgültig am Leiden des anderen vorübergehen. Er muss «innehalten», «Mitleid haben» und handeln wie der Samariter im Gleichnis des Evangeliums. Das Gleichnis bringt *eine zutiefst christliche,* zugleich aber ganz allgemein *menschliche Wahrheit* zum Ausdruck. Nicht ohne Grund wird auch in der Alltagssprache jede Tat zugunsten von leidenden und hilfsbedürftigen Menschen als Werk «eines barmherzigen Samariters» bezeichnet.

Diese Tätigkeit nimmt im Laufe der Jahrhunderte *institutionell organisierte Formen* an und bildet einen eigenen Arbeitsbereich in *verschiedenen Berufszweigen.* Wie sehr entsprechen doch die Berufe des Arztes, der Krankenschwester oder ähnliche der Tat des «barmherzigen Samariters». Im Hinblick auf den darin verborgenen «evangelischen Gehalt» sind wir geneigt, hierbei mehr an eine Berufung als an einen blossen Beruf zu denken. Die Institutionen, die im Lauf der Generationen einen «Samariter»-Dienst leisteten, haben in unserer Zeit eine noch stärkere Entwicklung und Spezialisierung erfahren. Das beweist ohne Zweifel, dass der heutige Mensch mit immer mehr Aufmerksamkeit und mit geschärftem Blick vor den Leiden des Nächsten innehält und sie immer besser zu verstehen oder sogar zu verhüten sucht. Er besitzt auf diesem Gebiet auch eine immer grössere Fähigkeit und Spezialisierung. Wenn wir das alles betrachten, können wir sagen, das Gleichnis vom Samariter im Evangelium ist *ein wesentlicher Bestandteil sittlicher Kultur und menschlicher Zivilisation schlechthin* geworden. Und wenn wir an all die Menschen denken, die durch ihr Wissen und ihre Fähigkeiten dem leidenden Nächsten vielfältige Dienste leisten, müssen wir ihnen Worte der Anerkennung und Dankbarkeit aussprechen.

Diese Worte schliessen alle ein, die ihren Dienst am leidenden Nächsten in uneigennütziger Weise vollbringen, indem sie *sich freiwillig zur Hilfeleistung nach Art des «barmherzigen Samariters» zur Verfügung stellen* und diesem Anliegen alle Zeit und Kraft widmen, die ihnen neben ihrer beruflichen Arbeit noch zur Verfügung stehen. Eine solche spontane Tätigkeit nach Art des «barmherzigen Samariters» oder karitative Tätigkeit kann ein sozialer Dienst genannt werden; sie lässt sich aber auch als *Apostolat* bezeichnen, und zwar immer dann, wenn sie Motiven entspringt, die eindeutig auf das Evangelium zurückgehen, und besonders, wenn sie in Verbindung mit der Kirche oder einer anderen christlichen Gemeinschaft geschieht. Die freiwillige Tätigkeit als «barmherziger Samariter» wird in entsprechenden *Gruppen* oder in zu diesem Zweck geschaffenen *Organisationen* verwirklicht. In solcher Form zu wirken ist sehr wichtig, besonders wenn es darum geht, grössere Aufgaben zu übernehmen, die Zusammenarbeit und den Einsatz technischer Mittel erfordern. Nicht weniger wertvoll ist auch die Tätigkeit des einzelnen, besonders der Personen, die jeweils am besten auf die verschiedenen Arten menschlichen Leidens eingestellt sind, denen nur individuell und persönlich Hilfe gebracht werden kann. *Familienhilfe* schliesslich umfasst die Taten der Nächstenliebe, die den Angehörigen der eigenen Familie erwiesen werden, wie auch die gegenseitige Hilfe der Familien untereinander.

Es ist kaum möglich, hier sämtliche Arten und die verschiedenen Bereiche von «Samariter»-Tätigkeit aufzuzählen, die es in Kirche und Gesellschaft gibt. Man muss anerkennen, dass sie sehr zahlreich sind, und sich darüber freuen, dass hierdurch *die sittlichen Grundwerte,* wie die Werte der menschlichen Solidarität und der christlichen Nächstenliebe das Bild des sozialen Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen formen und sich auf diesem Feld nachdrücklich gegen die verschiedenen Formen des Hasses, der Gewalt, der Grausamkeit, der Verachtung des Menschen oder auch der blossen Gefühllosigkeit, der Gleichgültigkeit dem Nächsten und seinen Leiden gegenüber wenden.

Ausserordentliche *Bedeutung* kommt hier den *richtigen Haltungen* zu, die *in der Erziehung* zum Tragen kommen sollen. Familie und Schule sowie die anderen Erziehungseinrichtungen müssen, schon allein aus humanitären Gründen, beharrlich auf die Weckung und Schärfung jener Feinfühligkeit gegenüber dem Nächsten und seinem Leiden hinwirken, zu deren Symbol die Gestalt des Samariters aus dem Evangelium geworden ist. Dasselbe muss natürlich die Kirche tun, indem sie sich, wenn möglich, noch tiefer mit den Motiven befasst, die Christus in seinem Gleichnis und im ganzen Evangelium niedergelegt hat. Die Botschaft des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter wie auch des ganzen Evangeliums ist vor allem folgende: Der Mensch muss sich *in erster Person dazu aufgerufen* fühlen, die Liebe im Bereich des Leidens zu bezeugen. Institutionen sind sehr wichtig und unentbehrlich; doch keine Institution vermag von sich aus das menschliche Herz, das menschliche Mitleid, die menschliche Liebe, die menschliche Initiative zu ersetzen, wenn es darum geht, dem Leiden des anderen zu begegnen. Das gilt für die körperlichen Leiden, aber noch mehr, wenn es sich um die vielfältigen moralischen Leiden handelt; vor allem, wenn die Seele leidet.

30. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das, wie gesagt, zweifellos zum Evangelium vom Leiden gehört, durchzieht zusammen mit diesem die Geschichte der Kirche und des Christentums, die Geschichte des Menschen und der Menschheit. Es beweist, dass die Offenbarung Christi von der Heilsbedeutung des Leidens sich *in keiner Weise mit einer passiven Haltung gleichsetzen* lässt. Ganz im Gegenteil. Das Evangelium ist die Verneinung von Passivität gegenüber dem Leiden. In diesem Bereich ist Christus selbst vor allem aktiv. Auf diese Weise verwirklicht er das messianische Programm seiner Sendung nach den Worten des Propheten: «Der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.»[93] Christus erfüllt dieses *messianische Programm* seiner Sendung über alle Massen: Er zieht umher, «um Gutes zu tun»[94], und das Gute seiner Werke leuchtet vor allem angesichts menschlicher Leiden auf. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter steht in tiefstem Einklang mit dem Verhalten Christi selbst.

Dieses Gleichnis findet schliesslich wegen seines wesentlichen Inhalts Eingang in die ergreifenden Worte über das Weltgericht, die Matthäus in seinem Evangelium anführt: «Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht.»[95] Den Gerechten, die fragen, wann sie ihm denn all das getan hätten, wird der Menschensohn antworten: «Amen, ich sage euch: *Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*»[96] Der umgekehrte Spruch wird jene treffen, die sich anders verhalten haben: «Was ihr für einen

[93] Lk 4,18–19; vgl. Jes 61,1–2.
[94] Apg 10,38.
[95] Mt 25,34–36.
[96] Mt 25,40.

dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.»[97]

Man könnte die Aufzählung der Leiden, die menschliches Mitleid und Hilfe gefunden haben oder auch nicht, gewiss noch verlängern. Die beiden Teile der Botschaft Christi vom Weltgericht weisen eindeutig darauf hin, wie wesentlich es für jeden Menschen im Hinblick auf sein ewiges Leben ist, «innezuhalten» – wie der barmherzige Samariter es tat – beim Leiden des Nächsten, «Mitleid» mit ihm zu haben und schliesslich ihm zu helfen. Im messianischen Programm Christi, zugleich Programm für das Reich Gottes, ist das Leiden dafür in der Welt, um Liebe zu wecken, um Werke der Nächstenliebe zu veranlassen und die gesamte menschliche Zivilisation in eine «Zivilisation der Liebe» zu verwandeln. In dieser Liebe verwirklicht sich die Heilsbedeutung des Leidens bis ins letzte und erreicht ihre endgültige Dimension. Die Worte Christi über das Weltgericht lassen uns das mit der ganzen Schlichtheit und Klarheit des Evangeliums verstehen.

Diese Worte über die Liebe, über die Werke der Liebe in Verbindung mit dem menschlichen Leiden lassen uns noch einmal *am Grunde aller menschlichen Leiden das erlösende Leiden Christi* entdecken. Christus sagt: «... das habt ihr mir getan». Er selber ist es, der in einem jeden die Liebe erfährt; er selber ist es, der die Hilfe empfängt, wenn diese ausnahmslos jedem Leidenden gewährt wird. Er selber ist in diesem Leidenden gegenwärtig; denn sein heilbringendes Leiden wurde ein für allemal jedem menschlichen Leiden geöffnet. Und alle, die leiden, sind ein für allemal dazu berufen, «Anteil an den Leiden Christi zu haben»[98]. So wie alle dazu berufen wurden, durch ihr eigenes Leiden «zu ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt»[99]. Christus hat zugleich den Menschen gelehrt, *durch das Leiden Gutes zu wirken und dem Gutes zu tun, der leidet.* In diesem doppelten Aspekt hat er den Sinn des Leidens bis zum letzten enthüllt.

VIII. Schluss

31. Das ist der wahrhaft übernatürliche und zugleich menschliche Sinn des Leidens. Er ist *übernatürlich,* weil er im göttlichen Geheimnis der Erlösung der Welt wurzelt, und ist andererseits zutiefst *menschlich,* weil der Mensch in ihm sich selbst, sein Menschsein, sein Würde, seine Sendung wiederfindet.

Das Leiden gehört gewiss zum Geheimnis des Menschen. Aber vielleicht ist jenes nicht so stark wie er selber von diesem Geheimnis umgeben, das besonders undurchdringlich ist. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Wahrheit zum Ausdruck gebracht, dass «sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft aufklärt... Denn *Christus,* der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe *dem Menschen den Menschen selbst voll kund* und erschliesst ihm seine höchste Berufung.»[100] Wenn sich diese Worte auf alles beziehen, was das Geheimnis des Menschen ausmacht, dann gewiss in ganz besonderer Weise *auf das menschliche Leiden.* Gerade in diesem Punkt ist es besonders *notwendig,* «den Menschen dem Menschen kundzumachen und ihm seine höchste Berufung zu erschliessen». Es kann auch vorkommen – wie die Erfahrung zeigt –, dass dies besonders *dramatisch* ist. Wenn es jedoch bis auf den Grund geschieht und dann zum Licht eines menschlichen Lebens wird, ist es auch in besonderer Weise *beglückend.* «Durch Christus und in Christus also wird das Rätsel von Schmerz und Tod hell.»[101]

Wir beschliessen die vorliegende Betrachtung über das Leiden in dem Jahr, in welchem die Kirche das ausserordentliche Jubiläumsjahr der Erlösung feiert.

Das Geheimnis der Erlösung der Welt ist auf wunderbare Weise *im Leiden verwurzelt,* und dieses findet seinerseits in jenem Geheimnis seinen höchsten und sichersten Bezugspunkt.

Wir wollen dieses Jahr der Erlösung in besonderer Verbundenheit mit allen Leidenden leben. Darum sollen unter dem Kreuz auf Kalvaria in geistiger Weise alle Leidenden zusammenkommen, die an Christus glauben, vor allem jene, die gerade wegen ihres Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen zu leiden haben: Das Opfer ihrer Leiden soll uns der Erfüllung der Gebete des Heilands für die Einheit aller[102] näherbringen. Dorthin sollen alle Menschen guten Willens kommen; denn am Kreuz hängt der «Erlöser des Menschen», der Mann der Schmerzen, der die leiblichen und moralischen Leiden der Menschen aller Zeiten auf sich genommen hat, damit sie *in der Liebe* den heilbringenden Sinn ihres Schmerzes und gültige Antworten auf alle ihre Fragen finden können.

Zusammen mit Maria, der Mutter Christi, die *unter dem Kreuz* stand[103], halten wir an allen Kreuzen des heutigen Menschen inne.

Wir rufen alle *Heiligen* an, die im Laufe der Jahrhunderte auf besondere Weise an den Leiden Christi teilgehabt haben. Wir bitten sie um ihren Beistand.

Und wir bitten euch *alle, die ihr leidet,* uns zu unterstützen. Gerade euch, die ihr schwach seid, bitten wir, *zu einer Kraftquelle für die Kirche und für die Menschheit zu werden.* Möge in dem schrecklichen Kampf zwischen den Kräften des Guten und des Bösen, der sich vor uns in der heutigen Welt abspielt, euer Leiden in Einheit mit dem Kreuze Christi siegen!

Euch allen, liebe Brüder und Schwestern, erteile ich von Herzen meinen Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am liturgischen Gedenktag unserer Lieben Frau in Lourdes, dem 11. Februar 1984, im sechsten Jahr meines Pontifikates.

[97] Mt 25,45.
[98] 1 Petr 4,13.
[99] Kol 1,24.
[100] II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, 22.
[101] Ebd.
[102] Vgl. Joh 17,11. 21–22.
[103] Vgl. Joh 19,25.

Berichte

Christus, unsere Versöhnung

Vom 16. bis 19. Februar fand unter dem Titel «Journées d'approfondissement de la foi» (Tage zur Glaubensvertiefung) an der Universität Freiburg ein eigentliches Heiligjahr-Symposium statt. Der ausschliesslich in französischer Sprache gehaltenen Veranstaltung war ein grosser Erfolg beschieden. Von Tag zu Tag drängten sich mehr Menschen zu den Vorträgen in den Universitätssälen und zu den Feiern in der Theresienkirche und in der Kathedrale. Die Sache verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als die Initiative von unten kam. Die Studentengruppe «Communauté Notre-Dame de Vie» hat das Symposium zusammen mit den Studentenseelsorgern organisiert. Die Universität ihrerseits hat die Vorträge finanziert. Wichtige Redner und Seelsorger konnten für das Projekt gewonnen werden: Kardinal Macharski, Bischof Mamie, P. Le Gal, Pierre Laurentin, Jean Vanier und P. Barthélemy. Der nachfolgende Bericht stammt von einem der Organisatoren. Ich habe die Übersetzung (leicht gekürzt) besorgt. *Bruno Holtz*

Die Mehrzahl unter uns ist nicht zum monastischen Leben berufen, erklärte mit einem humorvollen Lächeln Dom R. Le Gal OSB, sonst würden nicht nur die Mönche, sondern die Menschen überhaupt rasch aussterben. Doch der Mensch ist das Wesen, «das es nicht leiden mag, im Zustand der Nichtversöhnung zu verharren». Dem Mönch ist diese Tatsache ins Bewusstsein aufgestiegen. Er ist ganz besonders dazu berufen, in der Welt das prophetische Zeichen des Rufes zur Versöhnung zu sein. Der Mönch erinnert den Menschen daran, dass er geschaffen ist, um mit Gott und mit sich selbst in voller Harmonie zu leben. Die Sünde hat diese Harmonie zwar zerbrochen, doch bleibt dem Menschen eine innere Sehnsucht nach diesem so wunderbaren versöhnten Leben, zu dem ihn Gott bestimmt hat. Doch Gott, der reich ist an Erbarmen, weil er uns so sehr geliebt hat (Eph 2,4), hat uns versöhnt. Diese Sehnsucht ist wie ein ständiger Durst, auf den Christus dadurch antwortet, dass er jenem, der versöhnt sein will, das lebendige Wasser des Geistes schenkt.

Zwar ist diese Versöhnung schwer zu bewerkstelligen. «Für den Menschen ist das unmöglich» (Mt 19,26). Die vielen mitmenschlichen Beziehungen, die den Raster der täglichen Existenz von jedem von uns darstellen, sind durch «Kräfteverhältnisse» gekennzeichnet. P. Barthélemy stellte dies in seiner Homilie in der sonntäglichen Eucharistiefeier in der Kathedrale fest. Kräfteverhältnisse, die so oft Ursache von Spaltungen sind, die die Liebe auslöschen und die Welt zum Frieren bringen. Kräfteverhältnisse, die den Bruder in einen Feind verwandeln. Wiederversöhnung scheint deshalb jenem unmöglich zu sein, der Kraft und Liebe nicht in Jesus Christus schöpft, der unsere Versöhnung ist.

Ja, die Versöhnung scheint jenem unmöglich zu sein, der nicht weiss, was Barmherzigkeit ist. Die Gerechtigkeit genügt nicht. Allein die Barmherzigkeit, die «eine besondere Kraft der Liebe ist – sie ist stärker als Sünde und Treulosigkeit» (Johannes Paul II., Enzyklika über die Barmherzigkeit 4), ist Quelle der Versöhnung. Der Mensch muss den Sinn der Barmherzigkeit wieder entdecken: «Die barmherzige Liebe ist vor allem unter jenen notwendig, die sich sehr nahe stehen: zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden» (ebd. 14). Genau dies hat Jean Vanier in hervorragender Weise gemeint, als er sagte: «Nur jener, der bis auf den Grund seines Elendes vorgestossen ist, kann die Barmherzigkeit entdecken.» Das ist das Paradox. Tatsächlich vermag nur jener, der sich verwundbar weiss, der erfahren hat, wie zerbrechlich die Liebe in den Beziehungen zum Nächsten ist, der «in seinem Herzen die Tiefen der Erbsünde entdeckt» (J. Vanier) hat, sich der Barmherzigkeit des Vaters auszusetzen und selber barmherzig zu sein. Dies ergibt dann den versöhnten Menschen, einen Förderer von Versöhnung, die die Kräfteverhältnisse in Barmherzigkeitsverhältnisse verwandelt, weil er dem Heiligen Geist gestattet, alle Kräfte der Liebe, deren sein Herz fähig ist, zu befreien, weil er weiss, dass der andere, auch wenn er noch so arm ist, ein «Tempel des Heiligen Geistes» ist.

In diesem Zusammenhang war es notwendig, an die vollkommen Versöhnte zu denken, an Maria, die Mutter Jesu, die Mutter der Kirche. Zu Recht erinnerte P. Laurentin daran, wie wichtig es ist, Maria richtig zu verehren. Es darf sich nicht um sentimentales Getue handeln, sondern um kindliche Liebe, «die aus dem wahren Glauben kommt» (Lumen Gentium 67), von seiten jener, die in Maria eine Mutter erkennen, die sich «der noch nicht vollendeten Pilgerschaft der Brüder ihres Sohnes aufmerksam» (Lumen Gentium 62) zuwendet. Sie ist die einzige menschliche Kreatur, die die Macht und die Milde der Barmherzigkeit Gottes (vgl. Magnificat, Lk 1,46–55), die in seinem Sohn, Jesus Christus, geoffenbart wurde, begriffen hat. Dies ist die tiefste Quelle unserer Freude und unserer Hoffnung. Inmitten des trüben Alltags, in den vielen mitmenschlichen Kontakten, in denen wir dem Evangelium mehr oder weniger treu sind, ja sogar im Herzen unserer Sünde ist die unendliche Barmherzigkeit Gottes da, um unser Elend zum Guten zu wenden, wie Jesus es mit Maria Magdalena getan hat.

Im Ton der Betrachtung hat Bischof Mamie kunstvoll und vor allem als Seelsorger den Zugang geöffnet zur Person dieser «Sünderin», die durch Gottes Barmherzigkeit «Modell der Versöhnten» geworden ist. Die Person von Maria Magdalena fasst die ganze Botschaft der Versöhnung zusammen. Der sich nach Verzeihung sehnende Mensch wird vollkommen versöhnt, wenn er inmitten seiner Sünde, inmitten seines Elends den Blick Jesu auf sich selbst annimmt, anstatt sich auf sich selbst zurückzuziehen und zu sagen: «Ich bin nicht schön; ich bin nicht liebenswürdig» (J. Vanier). Wer sich von Jesus anschauen lässt, der nimmt die Versöhnung als Geschenk an, das nur Gottes Barmherzigkeit geben kann.

So muss denn die Kirche «die göttliche Barmherzigkeit in ihrer ganzen Wahrheit bekennen und verkünden» (Barmherzigkeit 13). Die Versöhnung als Frucht der Barmherzigkeit bildet tatsächlich für die Kirche eine so wesentliche Mission, dass sie zu ihrer konstitutiven Struktur gehört. Kardinal Macharski, Erzbischof von Krakau, der nach Freiburg kam (wo er früher einmal studiert hatte), um mit uns ein «Pilger zu den Quellen der Gnade» zu sein, hat uns dies eindringlich vor Augen gestellt. In einer Welt, in der mörderische Kriege den Menschen zerstören, in der die Verbrechen gegen den Menschen den Höhepunkt erreicht zu haben scheinen, in der der Hunger von Millionen von Menschen die reichen Länder kalt lässt ... in unserem eigenen Leben, in dem es schwierig ist, Jesu Gebot «Liebet einander» zu befolgen, scheint die Versöhnung für immer erloschen und die Verzweiflung auf ihrem Höhepunkt. Wenn wir jedoch jenen betrachten, der vor rund 1950 Jahren vor den Toren Jerusalems gekreuzigt wurde, entdecken wir, wie uns Kardinal Macharski gezeigt hat, dass die Liebe stärker ist als der Tod und die Barmherzigkeit Gottes stärker als die Sünde. Der Mann von Golgatha, der sein Leben freiwillig für alle Menschen dahingegeben hat, indem er mehr liebte als aller Hass, der sich gegen ihn angehäuft hatte und den die Welt weiterhin hervorbringt, ist wahrhaft «das» Zeichen der Hoffnung. «Das Kreuz ist vor allem eine Botschaft der Liebe. Liebe bedeutet, für die andern dasein. Das Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe war von Christus voll und ganz befolgt worden. Seine ganze Existenz lag so total auf der Linie des Planes Gottes, dass die Offenbarung der Liebe und der Barmherzigkeit in der Geschichte der Menschen eine einzige Form und einen einzigen Namen erhalten hat: Jesus Christus» (Johannes Paul II. und Kardinal Macharski).

Dies kam in eindringlicher, aber nüchterner Weise zum Ausdruck in einem Nachtgebet, das vierzig Studentinnen und Studenten der Theologischen Fakultät vorbereitet hatten. Lichtbilder, Ausdruckstanz und vom Chor der Freiburger Seminaristen vorgetragene Gesänge untermalten Texte von Johannes Paul II., die in das Mysterium der Erlösung einführten. Die Parabel vom verlorenen Sohn, die «das Wesen der Barmherzigkeit in besonders klarer Weise zum Ausdruck bringt» (Barmherzigkeit 5), und Christi Auferstehungsmysterium, das «die radikale Offenbarung der Barmherzigkeit» ist (Barmherzigkeit 8), kamen zur Darstellung. Dieses Nachtgebet wurde zu einem wichtigen Ereignis, um unsere Herzen dem Erlöser zu öffnen. Es war ein gemeinschaftliches Gebet, das viele Gebete schweigend vereinte.

Doch mehr noch führte dann der grosse sonntägliche Gottesdienst mit Kardinal Macharski und Bischof Mamie das Symposium zu seinem Höhepunkt. Es waren wichtige Augenblicke, in denen im Mysterium der Eucharistie tatsächliche Versöhnung gefeiert wurde. Das Volk Gottes konnte die Einheit mit ihrem Hirten erfahren und den dringlichen Appell hören: «Lasst Euch mit Gott versöhnen!»

Es ist zu hoffen, dass diese Tage einen Beitrag der Universität darstellen zum Heiligen Jahr, das «alle Christen anleiten soll, das Geheimnis der Liebe, das in der Erlösung enthalten ist, zu entdecken» (Johannes Paul II., 23. Dezember 1982). Diese Tage haben ihr Ziel in dem Masse erreicht, als jeder seinen Glauben an die Wirklichkeit der barmherzigen Liebe Gottes für sich selbst vertiefen konnte und dadurch befähigt wird, aktiver Zeuge dieser Liebe dem Mitmenschen gegenüber zu sein, ein Mitstreiter für die Versöhnung der Welt.

Hinweise

Theologische Hochschule Chur

Gastvorlesung von Professor Schnackenburg

Im Rahmen der neutestamentlichen Semestervorlesung über das Johannes-Evangelium hält Professor Dr. Rudolf Schnackenburg, em. Professor für neutestamentliche Theologie in Würzburg, drei Gastvorlesungen über den *Begriff des Lebens in der johanneischen Theologie.* Die Gastvorlesungen finden statt:

Freitag, 30. März, 11.20–12.05 Uhr, und
Samstag, 31. März, 8.25–9.10 und 9.20–10.05 Uhr
und sind öffentlich.

Frühjahrstreffen der Fokolare

Eine von der ökumenischen Fokolar-Bewegung veranstaltete offene Tagung am Sonntag, 1. April, in Zürich setzt sich zum Ziel, mit dem Einfallsreichtum aller Anwesenden modellartig eine Welt entstehen zu lassen, die der verbreiteten Sehnsucht nach Friede, Freiheit und Liebe entspricht. Auf dem Programm stehen Kurzreferate, ein Filmbericht über eine internationale Tagung im Sportpalast Rom vom März letzten Jahres sowie Gesprächsrunden. Für die Kinder zwischen 7 und 14 Jahren ist ein besonderes Programm vorgesehen, und für die Kleinsten findet ein Hütedienst statt (Sonntag, 1. April, 10–17 Uhr, Grosser Saal des Hotels Spirgarten, Lindenplatz 5, Zürich-Altstetten).

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Priester sein heute

40 Priester aus der ganzen Schweiz suchten zusammen mit den Bischöfen vom 12.–14. März 1984 auf die Frage «Wie heute als Priester leben?» Antwort. Damit wurde die Reihe der Tagungen von Priestern mit Bischöfen fortgesetzt, die schon 1969 in Solothurn, 1972 in Sitten und 1977 in Chur stattgefunden haben. Das Gespräch, das unter der Leitung von Regens Dr. Rudolf Schmid (Luzern) im Franziskushaus in Dulliken stattfand, war sorgfältig vorbereitet worden: Einmal lagen die Antworten der Priesterräte aus der ganzen Schweiz und verschiedener Priestergruppen auf einen Fragebogen vor; dann schaffte das Bewusstsein der Mitverantwortung, das seit dem Konzil und der Synode stark gewachsen ist, die Grundlage der guten Gesprächsatmosphäre, in der man über die anstehenden Probleme diskutierte. Mit Freude wurde mehrmals festgestellt, dass das Gespräch zwischen Priestern und Bischöfen in der Schweiz sehr fruchtbar ist.

Nachdem die Teilnehmer die verschiedenen Antworten aus den Diözesen auf die Frage «Wie heute als Priester leben?» zur Kenntnis genommen hatten, haben sie in fünf Gruppen folgende Themen behandelt:

1. Das Vertrauen, mit dem heute die vielen Ängste, die das Wirken der Priester lähmen, überwunden werden können.
2. Die Sorge um die Kommunikation in der Kirche.
3. Das vom Konzil entworfene Kirchenbild und die kirchliche Wirklichkeit in der Schweiz.
4. Die Mitverantwortung der Laien in der Kirche Schweiz.
5. Die Spiritualität und die Beheimatung der Priester, die dem Weltklerus angehören.

Das Zusammentreffen von Papst Johannes Paul II. mit Priestern der Schweiz im kommenden Juni wird Gelegenheit bieten, auf die Schwerpunkte dieser Dulliker Gespräche zurückzukommen.

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Weihe an die Gottesmutter Maria

Papst Johannes Paul II. hat die Bischöfe auf der ganzen Welt gebeten, im Zusammenhang mit dem Fest Mariä Verkündigung die Weihe der Welt an die Gottesmutter Maria vorzunehmen. In den Diözesen Basel, Chur und St. Gallen haben die Bischöfe durch Briefe an bestimmte Seelsorger veranlasst, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise dies zu tun. In jeder Diözesan-Kathedrale wird dies geschehen.

Die Bischöfe bitten die Pfarrer und die Ordensleute, am Fest Mariä Verkündigung das Anliegen des Papstes, das in engem Zusammenhang mit der Feier des heiligen Jahres steht, in die Fürbitten aufzunehmen.

Bischöfliche Ordinariate Basel, Chur, St. Gallen

Bistum Basel

Kommunionhelferkurs Langendorf (SO)

Am Freitag, 13. April, findet im Pfarrsaal Langendorf ein Kommunionhelferkurs für Laien statt. Dauer: 19.30–22.00 Uhr; Anmeldung: Beim Pfarramt Langendorf, Telefon 065-23 32 94.

An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Das Ordinariat empfiehlt den Pfarrern geeignete, nicht zu junge Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bei der entsprechenden Stelle anzumelden.

Ernennung

Bischof Dr. Otto Wüst hat Dompropst Dr. *Alois Rudolf von Rohr* zum Regionaldekan des Kantons Solothurn ernannt. Er trat am 15. März 1984 die Nachfolge von Domkanzler Edmund Meier (Regionaldekan seit 1976) an, der altershalber zurücktrat.

Bistum Chur

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Niederurnen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 30. April 1984 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Stelle eines *Spirituals im Sanatorium Sanitas* in Davos Platz zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 30. April 1984 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Alfred Portmann

Etwa 150 km östlich von Lourdes, an der Linie Toulouse–Bordeaux, liegt die alte Bischofsstadt Agen mit einer prächtigen Kathedrale. In dieser wurde 1946 Alfred Portmann zum Priester geweiht.

Geboren ward er in Schüpfheim am 23. Januar 1918 als jüngstes von sieben Kindern. Ein Bruder trat als Konventuale ins Benediktinerkloster Engelberg ein, und zwei Töchter gingen ebenfalls ins Kloster. Nach der Matura trat Alfred Portmann ins Priesterseminar in Luzern ein. Hier herrschte Überfluss an Priesteramtskandidaten. «Der Bischof hat genug Geistliche, ihr könnt alle gehen», hiess es in der alten Seminarkapelle. Alfred beendete seine Studien im Seminar in Agen und begann sein priesterliches Wirken in Port St-Marie als Vikar, dann folgten 20 Jahre in Galapian, und 1967 wurde er schliesslich Pfarrer von Mézin (Departement Lot et Garonne). Hier in Südfrankreich wirkte er als Missionar. Er predigte, gab Unterricht, betreute Altersheime, bettelte für die Renovation seiner Kirche. Er war überzeugt, dass der christliche Glaube im Dienste der Menschen stand und jedem Halt zu geben vermag. Das Studium theologischer und spiritueller Literatur hielt ihn wach für die Fragen der Zeit.

Sein Bischof sagte in seiner Abschiedspredigt vor hundert Priestern: «Alfred war ein Mensch der persönlichen Beziehungen.» In der Tat verschafften ihm seine Kontaktfreudigkeit, sein froher Sinn, sein schalkhafter Humor und nicht zuletzt seine Anpassungsfähigkeit den Zugang zu einem grossen Kreis von Menschen, zu Katholiken und Protestanten. So wählten ihn die Auslandschweizer in Südfrankreich zu ihrem Vertreter für die Tagungen in der Schweiz. Südfrankreich wurde ihm zur zweiten Heimat. Ohne die Schweiz zu verleugnen, besass er auch das französische Bürgerrecht. Enge Beziehungen herrschten zu seinen Brüdern und Verwandten im Entlebuch wie zu seinen Freunden im Schweizerlande.

Als er letzten August in die Schweiz kam, sahen seine Freunde, dass er ein gebrochener Mann war. Er wollte aber absolut nach Mézin zurückkehren, um am Ort seines Wirkens zu sterben. «Wisse, die Franzosen waren gut zu mir.» Sein Wunsch war es, auf dem kleinen Friedhof von Cieuse, einem Wallfahrtsort der Diözese in der Nähe von Mézin, die letzte Ruhestätte zu finden. Bischof, Generalvikar und über 100 Priester waren in der Kirche zum Trauergottesdienst versammelt. Es war ein Erlebnis, die Worte seines Oberhirten zu hören und dem ergreifenden Gottesdienste zu folgen. «C'est une honneur pour la Suisse», sagte ein Priester. Was er in Liebe gesät, möge er in Liebe ernten. Seine Seele ruhe im Frieden Gottes.

Josef Grossmann

Neue Bücher

Martin Luther

Martin Luther. Sein Leben in Bildern und Texten. Einführung von Gerhard Ebeling. Herausgegeben von Gerhard Bott, Gerhard Ebeling und Bernd Moeller. Bildredaktion Jutta Zander-Seidel. Fotografien Hermann Michels. Gestaltet von Willy Fleckhaus, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1983, 344 Seiten.

Der Jubiläumsband «Martin Luther» aus dem Insel Verlag ist in erster Linie eine Dokumentation von musealer Fülle: Luthers Leben und Wirken in zeitgenössischen Bilddokumenten, begleitet von auf die Illustrationen bezogenen Zitaten aus dem literarischen Nachlass des Reformators! So spricht zeitgenössische Originaldokumentation in Wort und Bild Leser und Betrachter authentisch an. An eindrucksvollem Bildmaterial besteht aus der Zeit, wo der Buchdruck gerade mit Luther sich als Medium durchsetzt, kein Mangel. Faksimiles von Buchseiten, Einblattdrucken, aber auch eine Fülle handschriftlicher Dokumente der verschiedenen Akteure füllen die Seiten dieses Prachtbandes. Dazu kommen Reproduktionen von zeitgenössischen Kunstwerken, aus denen ebenso Geist und Lebensgefühl dieser so lebhaften Epoche sprechen. Die noch wenigen erhaltenen Bauten, in denen Martin Luther gelebt und gewirkt hat, sind mit guten Farbaufnahmen vertreten. Lobenswert sind die knappen und sauberen Bildlegenden. Der Band steht im Zusammenhang mit der grossen Luther-Ausstellung in Nürnberg. In der Einführung zum dokumentarischen Hauptteil schildert der Zürcher Theologe Gerhard Ebeling Luthers Weg und Wort in gedrängter, auf das Wesentliche beschränkter Form; eine Zusammenfassung, die kaum kompakter und kompetenter abgefasst werden könnte.

Leo Ettlin

Luther und die Kirche

Otto Hermann Pesch, Gerechtfertigt aus Glauben. Luthers Frage an die Kirche = Quaestiones Disputatae 97, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1982, 144 Seiten.

Das Jubiläum des 500. Geburtstages von Martin Luther hat viel an Feierlichkeit und Festlichkeit gebracht. Soll ihm aber für die Zukunft mehr entnommen werden können als die blosse Erinnerung an grosse Festveranstaltungen, dann bedarf es einer kritischen wie intensiven Bearbeitung derjenigen Fragen und Themen in der Theologie Martin Luthers, die vordringlich sind und mit theoretischen wie praktischen Konsequenzen einer ökumenischen Lösung entgegengeführt werden müssen – und auch können. Von diesem Anliegen wie von solchem Optimismus ist das Buch von Otto H. Pesch, katholischer Professor am Fachbereich evangelische Theologie der Universität Hamburg, getragen. Im Mittelpunkt seiner theologischen Überlegungen steht dabei diejenige Grundfrage der Reformation, die nach evangelischem wie nach katholischem Urteil auch heute noch die theologische Kernfrage aller Schwierigkeiten zwischen den Konfessionen darstellt, nämlich das Verhältnis von Rechtfertigungslehre und Kirchenverständnis.

Diese Grundfrage der Reformation geht Pesch in drei Fallstudien an. Die erste Studie «Die Rechtfertigungslehre – immer noch kirchentrennend?» wendet sich vor allem an die evangelisch-lutherische Theologie, ohne freilich die Anfragen und Forderungen an die katholische Kirche zu verschweigen. Doch während diese Fragerichtung in der ersten Studie eher eine Nebenlinie ist, wird sie in der zweiten Studie «Gesetz und Evangelium. Eine lutherische Formel als Herausforderung für die katholische Ekklesiologie» zur Hauptlinie. Hier steht die Frage im Mittelpunkt, welche legitimen, bis heute aber unbeantworteten Fragen Luthers Rechtfertigungslehre an die katholische Kirche stellt. Und da die dritte Studie «Der ‹katholische› und der ‹lutherische› Luther» um das spannungsvolle Verhältnis von historischer und systematischer Lutherforschung kreist, beleuchtet auch sie einen Aspekt der Kernproblematik von Rechtfertigung und Kirchenverständnis.

In allen drei Fallstudien kommt Pesch zu demselben Ergebnis, dass Katholiken und Lutheraner heute in der Rechtfertigungslehre einig sein können, dass sich aus ihr aber elementare Konsequenzen ergeben für das Verständnis und für die Praxis der Kirche. Denn Luther selbst hat die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Kirche niemals *gegen* die Kirche beantwortet, vielmehr dahingehend, dass die Spannung zwischen der Kirche und dem einzelnen Christen ihm als für das Christsein überhaupt konstitutiv erscheint: Man kann zwar nur in der Kirche und nur durch die Kirche Christ sein, man kann es aber nicht gleichsam zu ihren Bedingungen, weil man seinen Glauben nicht an die Kirche delegieren, sondern nur auf eigenes Risiko hin glauben kann. Diese aus dem Rechtfertigungsglauben fliessende Freiheit des Christenmenschen anzuerkennen, genau dies macht die Kirche zur Kirche. Und insofern ist der Rechtfertigungsartikel derjenige Artikel, mit dem auch die katholische Kirche «steht oder fällt».

Daraus ergibt sich für Pesch die Forderung an die katholische Kirche, dem Evangelium unbedingten Vortritt vor der kirchlichen Struktur zu lassen, indem sie glaubwürdig verkündet und orthopraktisch bewährt: «Die Kirche ist um des Evangeliums willen da – und nicht das Evangelium um der Kirche willen» (143). Dies laut und deutlich zu proklamieren, darin erblickt Pesch denn auch das wichtigste Wort der katholischen Kirche zum Lutherjahr 1983. Nicht zuletzt deshalb muss man das Buch von Pesch als sachlich weiterführenden und engagiert verfochtenen Beitrag zur ökumenischen Verständigung würdigen, der ganz bestimmt auch über das Lutherjubiläum hinaus weiterwirken wird. Angesichts eines beklagten ökumenischen Stillstandes und einer winterlichen Zeit im ökumenischen Gespräch ist allein schon dies eine ökumenisch mutige Tat, die zunächst viele Leser braucht, um sie in ökumenisch engagierte Täter zu verwandeln.

Kurt Koch

Bruder Klaus

Christoph Hürlimann, Hans Krömler, Lucia Elser, Bruder Klaus von Flüe. Aus der Mitte leben, Verlage Benziger/Herold, Zürich/Wien 1983, 74 Seiten.

Meditationsbücher gibt es heute in Menge. Ich schätze den vorliegenden Band über Bruder Klaus von Flüe als etwas vom Besten und Griffigsten, was mir in diesem Bereich begegnet ist. Der Vorzug liegt in der Klarheit und Einfachheit. Die Anlage ist wie bei den meisten Meditationspublikationen dieselbe: ein Zusammenwirken von Bild und Text. Die Bilder dieses Bandes sind so gewählt, dass sie mehr bieten als schöne Ansichtskartenphotographie. Die Bilder haben Atmosphäre. Sie drängen zum Verweilen. Die Texte sind klar gegliedert: Quellen (primär oder sekundär), Meditationstext, Bibelwort und Gebet. Schon dieses durch 33 Meditationen durchgezogene Schema schafft Vertrautheit, die von Meditation zu Meditation geläufiger wird. Die Texte

bestechen durch ihre sprachliche Zucht und Schlichtheit. Sie wollen bewusst zurücktreten, nichts mehr sein als Hilfsmittel für den Leser, der eben selber meditieren soll. So kommt sich der Benützer nie manipuliert vor. Er wird schlicht und einfach eingeladen, selber Tiefe und Grund zu finden.

Leo Ettlin

Antonius von Padua

Paolo Scandaletti, Antonius von Padua. Volksheiliger und Kirchenlehrer, Verlag Styria, Graz 1983, 224 S.

Wer ein Buch über Antonius von Padua sucht, das viel Hintergrundwissen beinhaltet, populärhistorisch zuverlässig und flüssig geschrieben ist, wer kleine Exkurse und pikante Details liebt, ohne den sachlichen Ernst zu vermissen, der mag zu diesem Lebensbild greifen.

Gewiss ist der historische Stoff nicht so philosophisch-meditativ hinterfragt wie im Antoniusbildband von Walter Nigg (Herder 1981). Aber die geschichtlichen Zusammenhänge sind viel reicher ausgeführt und die Geistigkeit des Antonius vielfältig charakterisiert durch Zitate aus seinen Eigenwerken wie aus andern Quellen. Auch gut belegt mit allseitigen Forschungsergebnissen.

Nach Auseinanderlegung der damaligen Wende-Epoche kommt zuerst der Mensch Antonius zur Sprache in seiner Persönlichkeit, seinem Übergang von Augustinus zu Franziskus, seinem Lehramt und seiner Oberntätigkeit. Eingehend wird dann der unbekannte Schriftsteller in Stil, Temperament und System vorgestellt in Zusammenhang mit der Predigttätigkeit des Kirchenlehrers. Erst danach wird ausführlich der Entwicklungsgang abgeleuchtet. Gleichsam als Anhang steht die Reflexion über das «Phänomen» Antonius. Dass bei diesem Aufbau eine gewisse Überschneidung und Wiederholung nicht ganz vermieden wird, versteht sich. Aber das Buch liest sich unterhaltsam, und man spürt die Übersetzung nur an wenigen Stellen (z. B. Kinder statt Söhne in der Einsiedlerregel S. 113).

Im allgemeinen hält der Autor historisch Verbürgtes und Legendäres mit feinen, klaren Nuancen auseinander, vertritt aber eine vermittelnde Stellung zwischen möglichen Standpunkten. Der klerikale Neid wird meines Erachtens überdimensioniert (S. 51, 59, 61, 129 u. a.) vermutet. Muss der Vorbehalt einem jungen Ausländer gegenüber – er starb mit 36 Jahren – stets diese Wurzel haben?

Die innerliche, übernatürliche, intelligente, selbstlose, sozial engagierte, lebensnahe Persönlichkeit des Antonius von Padua hat im vorliegenden Werk eine historisch zuverlässige Darstellung gefunden, die vertiefend in die Volksfrömmigkeit einzuwirken vermöchte und verschiedene Ansätze für heutige Aktualität in sich birgt.

Anselm Keel

Buddhistische Texte

Claudia Lenel, Lotosblüten im Sumpf. Überlieferung der wunderbar gütigen Menschen. Aus dem japanischen Jodo-Shin-Buddhismus, Herder-Bücherei 1048, Freiburg i. Br. 1983, 126 Seiten.

Diese Texte aus dem buddhistischen Kulturkreis stammen aus dem 13. Jahrhundert, einer Zeit religiöser Renaissance in Fernost. Es war die radikale Rückkehr zu den buddhistischen Ursprüngen. Die Texte fordern auf, aus dem Sumpf des Lebens herauszukommen und ins Land der Reinen aufzubrechen. Das Ideal ist «der wunderbar gütige Mensch». Vergleiche mit der antiken Stoa drängen sich auf. Die Publikation dieser Texte ist heute wieder aktuell, in einer Zeit, wo man sich nach dem einfachen Leben sehnt.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Meditieren, Fasten, Körperübung, Schweigen

Termin: 30. März (20.00 Uhr) bis 8. April (16.00 Uhr) 1984.

Ort: Maison Ste-Catherine, Lucelle (JU).

Zielgruppe: Katecheten, Theologen, Jugendarbeiter, Lehrer und andere Engagierte, insbesondere für solche, die für sich eine Pause, Regeneration, Vertiefung brauchen.

Leitung: Lothar Zagst, Dorothee Jost.

Auskunft und Anmeldung: Lothar Zagst, Ziegeleistrasse 28, 4242 Laufen (weitere Informationen folgen auf die Anmeldung).

«Wir glauben, dass Du lebst»

10. VLS-Seminar

Termin: 4.–8. Juni 1984.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Kursziel und -inhalte: Erarbeiten biblischer Grundlagen zu Tod und Auferstehung. Gestalten entsprechender Gottesdienste. Persönliche und eventuell geführte Meditationen heutiger Glaubenszeichen. Ikonenausstellung.

Leitung: Dr. Gabriele Miller, Rottenburg a. N.; Ludger Edelkötter; Ambros Bienz, Freiburg i. Ue.

Auskunft und Anmeldung bis 6. Mai 1984: VLS-Seminar, Hünenbergstrasse 3, 6330 Cham.

Meinen Frieden gebe ich euch

Seminarwoche für Gemeindeerneuerung

Termin: 7.–13. Oktober 1984.

Ort: Reformierte Heimstätte Gwatt.

Zielgruppe: Pfarrer, Ordensleute, kirchliche Mitarbeiter und alle, denen die geistliche Erneuerung unserer Kirchen ein Anliegen ist.

Kursziele und -inhalte: Der Friede ist eine der Früchte des Geistes. Was ist die Eigenart dieses Friedens und in welchem Verhältnis steht er zu den drängenden Friedensfragen unserer Zeit? Neben den Vorträgen und Gruppenarbeiten, welche dieser Frage gewidmet sind, bleibt noch genügend Zeit für Gottesdienste, persönliche Aussprachen, Gebet, Einführung in die Gemeindeerneuerung.

Leitung: Arbeitskreis für charismatische Gemeindeerneuerung.

Referenten: Marcel Dietler, Pfarrer, Bern; Aloys von Orelli, Psychiater, Basel; Jean Goss, katholischer Vertreter des «Mouvement international de la Réconciliation», u. a.

Auskunft und Anmeldung: Rösy Völki, Schwabstrasse 72/10, 3018 Bern, Telefon 031 - 55 34 84.

Zum Bild auf der Frontseite

Die Mariä-Krönungskirche von Gossau (ZH) vermittelt als Rundbau, dessen Dach auf einem Glaskranz ruht, dem Beter eine Atmosphäre der Geborgenheit. Der Grundstein wurde am 25. Mai 1958 gelegt, die Weihe erfolgte am 5. Mai 1959. Architekt war Fritz Metzger. Die Orgel, ein kleines Werk mit 13 Registern und 2 Manualen, wurde am 4. Mai 1980 geweiht.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Josef Grossmann, Pfarrer, 6262 Langnau bei Reiden

Rudolf Hofer, Pfarrer, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

P. Bruno Holtz SMB, Chefredaktor KIPA, Postfach 1054, 1701 Freiburg

P. Anselm Keel OFMCap, Ob. Bahnhofstrasse 30, 3700 Spiez

Kurt Koch, dipl. theol., Vikar und Dozent, Wylerstrasse 24, 3014 Bern

Dr. Damaskinos Papandreou D. D., Professor, Metropolit von der Schweiz, Chemin de Chambésy 37, 1292 Chambésy

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Eine Wohltat für die Beine:
Herrensocken, die nicht einschneiden (ohne Gummizug). Verschiedene Farben. Per Paar Fr. **9.80**
ROOS Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 23 37 88

Nouwen, Henri J.M./P. McNeill, D./Morrison, D.A. **Das geteilte Leid.** Heute christlich leben. Herder Verlag 1983, 175 Seiten, kart., Fr. 18.50

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Gegen das Wechselwetter im Frühling leistet ein Pullover gute Dienste. Er schützt vor Erkältungen. Er ist schnell an- und ausgezogen.

Pulli o. Ärmel, V-Ausschnitt, Wolle/Acryl, swissairblau ab **55.80**
Pulli o. Ärmel, reine Wolle, Rundausschnitt, grau und schwarz ab **83.80**
Pulli m. Ärmel, reine Wolle, Rundausschnitt, grau und schwarz ab **114.–**

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Tel. 041 - 23 37 88

Ich suche

einen Mitbruder für den **Besuch des Hl. Landes** im Monat Juli 1984. Vorgesehen sind 14 Tage in Nazareth und 14 Tage in Jerusalem. Wanderungen so viel wie möglich zu Fuss.

Pius Häring, Pfarrer, Telefon 031 - 94 02 61

Wenn einer sagt: «Es geht nicht ums Geld, es geht um das Prinzip» – dann geht's ums Geld.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

REFAS
Biel/Bienne
Schülerstrasse 30
CH-2502 Biel

Natur- und Kunststein-Reinigungen

- Fassaden, Portale, Vorzeichen, Sockel, Ornamente, Strukturen usw.
- vollständiges Entfernen von Farbrückständen auf Naturbehandlung

Unsere langjährige Erfahrung und optimale Einrichtungen erlauben uns ein rationelles und preisgünstiges Arbeiten. **Wir beraten Sie unverbindlich, Postkarte genügt.**

St.-Clara-Kirche, Basel; Dreifaltigkeitskirche, Bern. Weitere Referenzen stehen Ihnen gerne zur Verfügung

Katholische Kirchgemeinde 8583 Sulgen

Wir suchen eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin oder Katecheten

Neben dem Religionsunterricht für Mittel- und Oberstufe wird auch eine aktive Betreuung der Jugendvereine gewünscht.

Unsere Kirchgemeinde zählt 3500 Katholiken und liegt in einer landschaftlich schönen Gegend im Herzen des Kantons Thurgau.

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung zu richten an den Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, wo Sie auch telefonische Auskunft erhalten,

Herrn Hugo Sauter, Blumenweg 5, 8583 Sulgen, Telefon 072 - 42 17 83

SIE+ER club kbr
Briefkontakte, Tanzpartys, Wanderungen, Geselligkeit als Wege zum Du und zur Partnerschaft für unverheiratete, katholische Damen und Herren ab 20.
Brief- und Freizeitclub kbr
(Katholischer Bekanntschaftsring, 8023 Zürich, Telefon 01 · 221 23 73)

Ich erwarte gratis und diskret Ihre Club-Unterlagen:
Herr/Frau/Frl. _____
PLZ/Ort _____
Strasse _____ Zivilst. _____ KZ
Alter _____ Beruf _____

Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche aber in Kleinformat für die Wohnstube

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

7 verschiedene Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Orgelbau

Telefon
Geschäft 081 22 51 70

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

FELSBERG AG

Röm.-kath. Kirchgemeinde 4652 Winznau

Wir suchen ab sofort oder nach Übereinkunft einen

diplomierten Katecheten (Vollamt)

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Kreisschule Mittelgösgen (Teilpensum)
- Religionsunterricht und pastorale Mitarbeit in Winznau.

Anmeldung und Auskunft:

von Wartburg René, Kirchgemeindepräsident, Brunnenbühlweg 360, 4652 Winznau, Telefon 062 - 35 48 18

G. Schaffner + Co
Metallveredlung
Gold- u. Silberschmiedearbeiten
Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG, Regensburg

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

In unserer Kirchgemeinde mit sieben Pfarreien suchen wir auf Frühjahr 1984 oder nach Vereinbarung eine(n)

vollamtliche(n) Mitarbeiter(in) für die Jugendseelsorge

Ein Teil der Aufgaben besteht in der Betreuung der Jugendseelsorge einer Pfarrei.

Darüber hinaus obliegen dem (der) neuen Mitarbeiter(in) folgende Spezialaufgaben:

- fachliche Begleitung pfarreilicher und regionaler Jugendleiterteams
- Kontakte zur kantonalen Arbeitsstelle für Jugendseelsorge
- Planung und Durchführung von Schulungskursen für Leiterteams, nach Bedarf in Koordination mit der kantonalen Arbeitsstelle.

Die anspruchsvolle Aufgabe verlangt umfassende theologische Kenntnisse, Kontaktfreudigkeit und ein gutes Organisationstalent.
Die Besoldung richtet sich nach den Bestimmungen der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege, P. Bochsler, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.
Nähere Auskunft erhalten Sie über Telefon 052 - 25 81 20 oder über 01 - 242 11 02 (P. Fässler-Weibel)

Armut ist wie ein Löwe: du kämpfst, oder er frisst dich.

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

A. Z. 6002 LUZERN

7989

r
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

12/22. 3 84